Kultur und Fortschritt
Neue Folge der Sammlung **„Sozialer Fortschritt"**
Hefte für Volkswirtschaft, Sozialpolitik,
Frauenfrage, Rechtspflege und Kulturinteressen.
No. 558/60

Kropotkin's Ideen über die „Gegenseitige Hilfe" und ihre Bedeutung.

Ein Vortrag für unsere Zeit

von

Walter Landauer.

Einzelheft 40 Pfennige:
Die Reihe von 10 Heften:
Mk. 3.—.

10 Hefte
nach beliebiger Auswahl
Mk. 3.50.

Ab Heft 541 Teuerungszuschlag 33 1/3 %.

GAUTZSCH b. Leipzig
FELIX DIETRICH
1920.

Kultur und Fortschritt Neue Folge der Samml. Sozialer Fortsch

Hefte und Flugschriften für Volkswirtschaft, Sozialpolitik, :: Frauenfrage, Rechtspflege und Kulturinteressen ::

Unter Mitwirkung erster Sachkenner für Gebildete aller Kreise geschrieben.

Redaktion und Verlag: **Felix Dietrich, Gautzsch bei Leipzig**, Kregels

Die Sammlung hat es sich zur Aufgabe gestellt, einem möglichst weiten Leser Abhandlungen über wesentliche Fragen der Volkswirtschaft und Sozialpolitik, Fr frage, Rechtspflege und Kulturinteressen zu bieten, die möglichst von **ersten Sach nern objektiv ohne Parteifärbung** geschrieben sind. Die Hefte sind, ihrem Um entsprechend, zumeist als erste Einführung in die zu behandelnden Fragen ge

(Jeder Mitarbeiter bleibt für seinen Beitrag selbst verantwortlich.)

Jedes Heft 40 Pf.

Jede Reihe von **10 aufeinanderfolgenden Heften** (1—10, 11—20 u. s. w.) je M. 3.—. 20 Hefte in 1 Bd. broschiert M. 6.—, geb. M. 8.—. Die ganze Reihe zum Vorzugspreise, solange noch vollständig vorrätig.

Jedes He 40 P

10 Hefte nach beliebiger Auswahl M. 3.50.

Ab Heft 541 Teuerungszuschlag 33 1/3 %.

Vereine, die sich für den Vertrieb unserer Hefte bei Versammlungen u. Vortragsabenden m wenden wollen, erhalten durch den Buchhandel oder direkt in Kommission ge li

In über **100 ersten Zeitschriften und Zeitungen weitesten Kreisen zur Anschaffung empfohlen.** Ausführlicher Katalog kostenfrei.

Neueste Hefte der Sammlung.

294/96) **Kalckstein, W. v.: Oeffentliche und gemeinnützige Arbeitsnachweise im Ausland.**

297) **Ortloff, Dr. H.: Zur Feuerbestattungsfrage.** (Ergänzg. zu Heft 112/15 der Sammlung „Kultur und Fortschritt".) **Die Sargversenkung zum Krematorium in Jena, Eisenach und Weimar und die amtliche Beteiligung Geistlicher.**

298/99) **Radel, Frieda: Warum fordern wir das Frauenstimmrecht?** Zweite verbesserte Ausgabe.

300) **Heller, Marie: Der Wandel in der Frauenarbeit Deutschlands seit 1895.**

301) **Schumann, Dr. Fritz: Die Reichsfinanzreform von 1909.** Ihre Geschichte und ihr Ergebnis.

302/3) **Winterfeld, A. v.: Nietzsches Ansichten über Weib, Liebe, Ehe.**

304) **Westheimer, Dr.: Das Problem der Ehescheidung im bürgerlichen Gesetzbuch.**

305) **Schumann, Dr. F.: Die Schwierigkeiten internationaler Finanzvergleiche.**

306/8) **Kurzer Ueberblick der Tätigkeit des I. allgemeinn russischen Frauenkongress ses in Petersburg vom 10.—16. Dez. 1908.** Zusammengestellt (nach den Materialien der Arbeiten) von Frau Elise Gontscharoff. In's Deutsche übersetzt von L. v. Dettméring.

309) **Rueprecht, Dr. Chr.** (Universitätsbibl., München): **Für unsere deutschen Bibliotheken.** Eine wichtige nationale Frage.

310) **Friedrichs, Elsbeth, u. Dr. M. Friedrichs: Der Völkerfriede und die Religion.**

311) **Schumann, Dr. Fr.: Die vier letzten Privatnotenbanken.** Ein Beitrag zur Geschichte des Bankwesens.

312/13) **Schirmacher, Dr. Käthe: Das Jugendgericht.** (Denver, Deutsch Oesterreich, Niederlande, Frankr Schweiz.)

314) **Burger, Alexander: Geschichte Parteien des deutschen Reichstags** Die Parteien der Wirtschaftlichen einigung. (Christlich-soziale Partei, semiten, Bund der Landwirte.)

315/16) **Lischnewska, Maria: Die h werksmäßige und fachgewerbliche bildung der Frau.** Ein Mahnwort a deutsche Frauenbewegung aller R tungen.

317/18) **Wolffheim, Nelly** (Kindergärt ausgebildet im Pestalozzi-Fröbelha zu Berlin): **Soll ich mein Kind in e Kindergarten schicken?** Ein Orie rungsbuch für Eltern und alle, die mit Erziehungsfragen beschäftige

319/20) **Pudor, Dr. Heinrich: Zur So politik des Mittelstandes. I.**

321) **Zietz, Martha: Stellung der Fra der evangelischen Kirche.**

322/23) **Heymann, Lida Gustava: Wahlrecht der Frauen zu den Han kammern in den deutschen Bundessta** Hrsg. vom „Deutschen Verbande Frauenstimmrecht".

324/25) **Wagner-Roemmich, Dr. po** Dr. jur. **Klaus: Alimentenbank Elternschaftsversicherung.**

326/27) **Pudor, Dr. Heinrich: Käuferreg** (Käuferbuch I.)

328/30) **Korolenko, Wlad.: Die To weihten.** Nach Mitteilungen zum T Verurteilter. Mit einem Briefe L **Tolstois.** Autor. Uebersetzung Minna Ostrowsky. Vorwort Prof. Gustav Radbruch in Hei berg.

331) **Fresenius, Sig. Wilh.: Ueber sta bürgerliche Erziehung.** Ein Vortra

(Fortsetzung siehe 3. Umschlagseite.)

Kultur und Fortschritt
Neue Folge der Sammlung „Sozialer Fortschritt“
No. 558/60.

Kropotkin's Ideen über die „Gegenseitige Hilfe“ und ihre Bedeutung.

Ein Vortrag für unsere Zeit

von

Walter Landauer.

Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen,
Wenn es euch nicht von Herzen geht.

Meine Damen, meine Herren!

In den Bann dieser Faustworte möchte ich den heutigen Abend tellen. Sie geben das Urgefühl am vollkommensten wieder, das mir ei der Lektüre Kropotkin'scher Bücher immer entgegenströmte. Bei einem aber so sehr, wie gerade bei dem Buche, das heute im Mittelpunkte nserer Betrachtung stehen soll: Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Ienschenwelt.

Das Thema deutet auf zweierlei: ein Referat über den Inhalt des Buches von Kropotkin und eine Weiterführung: Anwendung seiner deen auf die Gegenwart. Ich habe mein Augenmerk darauf gerichtet, ie vor Allem mit dem Inhalt des Buches vertraut zu machen — dabei alte ich mich oft unmittelbar an Kropotkin's Worte — und habe mich arauf beschränkt, am Schlusse mit einer Zusammenfassung Parallelen u unserer Zeit zu ziehen, Wege anzudeuten, auf denen die politische Entvicklung weiter gehen müßte, wenn sie zu neuer Zeit uns führen soll.

Durch jahrelange Studien und ausgedehnte Forschungsreisen beitzt Kropotkin in hoher Weise die Fähigkeit an die Lösung wissenchaftlicher Probleme heranzugehen. Der wichtigste Grundstein zu dem Buche wurde bei Kropotkin schon während seines Aufenthaltes in Sirien gelegt. Es hinterließ damals bei ihm tiefen Eindruck, welch' unarmherzigen Gegner dort in der Natur die Tiere finden, wie durch die Jngunst des Klimas ungezählte Individuen vernichtet werden. Niemals nd nirgends aber konnte er den Kampf ums Dasein zwischen Tieren leicher Art beobachten, den Darwin und vor Allem viele seiner Schüler um Mittlepunkte ihrer Lehre machten. Daß Darwin bei der Aufstellung einer Theorie über die Entstehung der Arten unter mannigfachem Ein-

fluß früherer und zeitgenössischer Forscher stand, ist ja bekan
nenne hier nur Erasmus Darwin, Lamarck, Saint Hilaire u
Bei unserer Untersuchung aber ist von weitaus größerer Wichtig
starke Einfluß, den Malthus auf Darwin ausübte. In seinem „E
the principles of population" hatte Malthus schon im Jahre 178
derliche nationalökonomische Gedanken entwickelt. Die Verm
der Bevölkerung, so sagte er, erfolge nach bestimmten „geometr
Verhältnissen, mit denen der entsprechend erforderliche Zuw
Nahrung nicht Schritt halten könne. Natürlicherweise entstehe
ein gegenseitiger Kampf zwischen zu hoher Bevölkerungszahl un
reichender Nahrung. Als Zeichen dieses Kampfes ergeben sich H
not und Unterernährung, Krankheiten und Seuchen, Kriege; hiera
resultiere der jeweilige Stand der Bevölkerungsziffer. Im Kam
all' den erwähnten Erscheinungen sollen die Schwachen, Nich
fähigen zu Grunde gehen, die Kräftigen und Lebensfähigen aber
bleiben. Hatte Darwin diese Theorie einmal angenommen, so b
es nur noch eines kleinen Schrittes zur Grundlegung seiner
Malthus hatte aus seiner Lehre abstrahiert, daß die Menschen f
gleich der Disharmonien sorgen müßten. Die Menschen allein ve
solches. So ergibt sich klar für Darwin, daß in der Tierwelt wie
Pflanzen in weit höherem Maße noch als Malthus es von den M
lehrte, diese auslesenden Prinzipien fortwährend tätig seien. Der „
ums Dasein" [struggle for life] war von nun an für Dawin ne
natürlichen Zuchtwahl der Hauptfaktor für die Erklärung der
stehung. Seine Schüler lösten diesen Gedanken bald noch von d
schränkungen los, mit denen Darwin ihn versehen.

Mannigfache Einwände freilich erhoben sich auch bald gege
Teil von Darwins Lehre, der sich nach jahrzehntelanger Fehde als
bar erwies. Als erster aber führte Kropotkin aus, wie wichtig für di
Angelegenheit gerade die „gegenseitige Hilfe" sei. Auch Darwin selbs
dies sei hier zu Ehren seines scharfen Forscherblickes angemerkt, w
Kropotkin es wiederholt getan hat, wies an einigen Stellen seinen
darauf hin, daß nicht der „Kampf ums Dasein" allein bestimm
So bemerkte er in der „Abstammung des Menschen": „Die Geme
ten, die die größte Zahl aufs beste miteinander harmonierender Mi
umschlossen, gediehen am besten und erzielten die größte Zahl
kommen." Trotz allem aber gelang es Darwin niemals, die Kett
thusianischen Denkens zu durchbrechen; der „Kampf ums Dasei
ihm der Hauptfaktor der Entwicklung, den er bedeutungsvoll no
schränkte mit den Worten es werde „der Kampf zwischen Arte
Gattung, wenn sie in Konkurrenz miteinander geraten, gewöhn
heftigerer sein, als zwischen Arten verschiedener Genera". Kr
legte sich nun die Frage vor: „Wer sind die Passendsten: sie, d
während miteinander Krieg führen, oder sie, die einander unterst
Er kommt zu dem Ergebnis, daß zweifellos diejenigen die Pass
sind, die sich gegenseitig unterstützen.

Die Untersuchung der gegenseitigen Hilfe im Tierreich glied
natürlicherweise nach verschiedener Richtung. Aufziehen der Na
menschaft, Sicherheit des Einzelwesens, Versorgung mit Nahru
Nestbau sind die wichtigsten Lebenstätigkeiten, in denen gegen
Hilfe benötigt und geleistet wird.

Zunächst will ich nun einige Berichte über gegenseitige Hilf
Tieren folgen lassen. Kropotkin erzählt uns: „Was den großen Mol
krebs [Limulus] angeht, so war ich [1882, im Aquarium zu Bright
staunt über die Ausdehnung der gegenseitigen Unterstützung, di
plumpen Tiere einem Kameraden gegenüber im Falle der Not
können. Einer vor ihnen war in einer Ecke des Beckens auf den I
gefallen, und sein schwerer topfartiger Rückenschild verhinderte
die natürliche Stellung zurückzukehren, was umso weniger gela
dort in der Ecke eine Eisenstange war, die den Versuch noch ersc
Seine Kameraden kamen zu Hilfe, und eine Stunde lang beobacht
wie sie sich bemühten, ihrem Mitgefangenen zu helfen. Es kamen

zeitig zwei an, hoben ihren Freund von unten an, und nach heftigen Anstrengungen gelang es ihnen, ihn aufzurichten; aber dann hinderte die Eisenstange sie, das Rettungswerk zu vollenden, und der Krebs fiel noch einmal heftig auf den Rücken. Nach vielen Versuchen begab sich einer der Helfenden in die Tiefe des Beckens und holte zwei andere Krebse die mit frischen Kräften dasselbe Heben und Aufrichten ihres hilflosen Freundes begannen. Wir blieben mehr als zwei Stunden im Aquarium, und als wir es verließen, warfen wir noch einen Blick in das Becken: das Rettungswerk war noch nicht zu Ende!"

Unser Wissen von den Ameisen zeugt Schritt für Schritt von dem hohen Werte gegenseitiger Hilfe, die hier betätigt wird. Auch aus dem Gebiete der Termitenkunde, die Professor Escherich den „Kulminationspunkt des sozialen Tierlebens" nennt, könnten ungezählte Beispiele beigebracht werden. Ich kann es mir nicht versagen, hier eine Stelle aus dem trefflichen Buche von Prof. Escherich über die Termiten zu zitieren: [1])

„Die sozialen Insekten werden fast ausschließlich durch Instinkte geleitet, d. h. durch im Laufe ungezählter Generationen erworbene und festgelegte Nervenbahnen, die zu sozialem Tun zwingen. Die betreffenden Tiere m ü s s e n sozial handeln, sie können nicht anders. Egoistisch zu sein, ist ihnen einfach unmöglich; sie werden vielmehr mit absoluter Notwendigkeit zum Altruismus getrieben.

Das werden wir Menschen nicht. Wir haben nicht jene starren, zwingenden und sicherführenden sozialen Instinkte wie die Ameisen, Termiten, Bienen usw., dafür aber ein mit großer Plastizität begabtes Gehirn, welches ungezählte Kombinationsmöglichkeiten und Modifikationen unseres Handelns zuläßt. Wir können auf einen Reiz in verschiedener Weise, ja ganz entgegengesetzt, antworten, können durch Hemmungen die Reaktionen auch gänzlich unterdrücken usw. Wir können also sozial oder antisozial, egoistisch oder altruistisch handeln. Das kann natürlich nachteilig und hinderlich für das Zustandekommen eines geordneten Staatenlebens werden, und es ist zweifellos, daß wir in dieser Beziehung den sozialen Insekten nachstehen. Doch ist das Manko an sozialen Instinkten leicht zu decken durch unsere zahllosen plastischen Fähigkeiten. Durch entsprechende Kombinationen derselben können wir unser Denken und Fühlen in soziale Bahnen bringen und es durch Uebung, Trainierung und Ueberlieferung darin so stärken und festigen, daß wir allmählich mit (resp. trotz) unseren plastischen Fähigkeiten mit gleicher Sicherheit und Promptheit sozial richtig handeln, wie es die staatenbildenden Insekten durch ihre starren Instinkte zu tun gezwungen sind."

Es mögen nun noch einige Fälle aus den übrigen Ordnungen des Tierreiches angeführt sein. Auf das Gesellschaftsleben der Fische, das bei den weitaus meisten Arten mindestens zu bestimmten Lebenszeiten vorhanden ist, will ich hier nicht eingehen. Die biologischen Verhältnisse bedürfen hier auch noch weitgehender Erforschung.

Weit verbreitet ist unter den Vögeln in beinahe allen Familien die Betätigung gegenseitiger Hilfe bei der Nahrungssuche, bei der Brutpflege, sowie den gemeinsamen Wanderungen. Hier nur einige Beispiele.

Der russische Forscher Syewertsoff [2]) machte in den Steppen Rußlands beim See-Adler (Haliaetos albicilla) folgende Beobachtung: Er sah ein Tier hoch in die Lüfte steigen; eine halbe Stunde lang beschrieb der Adler schweigend seine weiten Kreise, als sich plötzlich sein lauter Schrei hören ließ. Bald wurde er von einem anderen Adler beantwortet, der heranflog und ihm folgte ein dritter, ein vierter usw. bis 9 oder 10 Adler beisammen waren und bald verschwanden. Am Nachmittage begab sich Syewertsoff nach dem Platze, wohin er die Adler hatte fliegen sehen; er näherte sich ihnen, gedeckt von einer Steppenerhebung und entdeckte, daß sie sich um die Leiche eines Pferdes versammelt hatten. Die Alten, die in der Regel das Mahl zuerst beginnen, saßen bereits auf den Heuschobern der Nachbarschaft und hielten Wache, während die jüngeren noch am Mahle waren. Aus dieser und ähnlichen Beobachtungen schloß Syewertsoff, daß die Seeadler sich zur Jagd verbinden; wenn sie sich alle in große Höhe erhoben haben, sind sie, wenn sie zehn sind, imstande eine

Fläche von mindestens vierzig Quadratkilometern zu überblicken; u so wie einer von ihnen etwas entdeckt hat, ruft er die anderen. Natürl könnte man einwenden, daß ein einfacher instinktiver Schrei des ers Adlers oder auch nur seine Bewegungen, dieselbe Wirkung hätten, mehr Adler zu der Beute zu führen; aber in diesem Falle ist der Beweis str zu Gunsten des gegenseitigen Rufens geführt, weil die zehn Adler sammenkamen bevor sie sich auf die Beute herabließen.

Marshall berichtet uns in Brehms Tierleben über Kranich, Ping und Flamingo besonders interessante Beobachtungen:

„Der graue Kranich (Grus grus) lebt mit anderen Mitgliedern Familie, auch wohl mit verwandten Vögeln in gutem Einvernehmen; ein Freundschaftsverhältnis tritt er aber nur mit ebenbürtigen Geschöpf Geselligkeit scheint ihm Bedürfnis zu sein; aber er wählt sich seine sellschaft. Dem Gatten gegenüber beweist er unwandelbare Treue; ge seine Kinder bekundet er die wärmste Zärtlichkeit; gegen seine Art u Familienverwandten legt er eine gewisse Hochachtung an den Ta

Merkwürdige Angaben [3]) von Kideler und namentlich von Don betreffend die frei auf dem Meere schwimmenden „Schulen" der Pingui worunter die englischen Fischer und Strandbewohner größere Ges schaften von Fischen, Delphinen usw. verstehen. Donald sah im Ereb und Terror-Golf, Viktorialand, verschiedene solcher aus 2—300 Sti bestehender Schulen umherschwimmen. Ihre Schwimmbewegun wurden von einem Individuum, das hintennach schwamm und grö erschien als die übrigen, möglicherweise auch zu einer anderen Art gehö überwacht und geregelt. Als die Vögel zuerst bemerkt wurden, tauc die Schule, die dem Schiffe am nächsten war, mit vielem Lärm auf u nieder. Auf ein Krächzen des Dirigenten trat sofort allgemeines St schweigen ein, und die ganze Gesellschaft schwamm einige Minuten völliger Lautlosigkeit auf der Oberfläche des Meeres weiter. Nach ein etwas verschieden klingenden Krächzen begann das delphinartige tu melnde Auf- und Niedertauchen wieder, nach einem dritten verschwa die ganze Schule unter Wasser zu einem längeren Tauchakt. Aehnli „Schulen" sind beim Pottwal (Physeter atoclon) beobachtet worden.

Wohl bekannt ist ja auch z. B. die Hilfe, die sich die Krähen geg seitig Raubvögeln gegenüber leisten. Unermüdlich verfolgen sie di auf ihren Raubzügen und zwingen sie oft dazu, sich zurückzuziehen u die Beute im Stiche zu lassen. Beinahe alle unsere Raubvögel wagen nicht gegen die gemeinsam vorgehenden Krähen etwas zu unternehm

Von den Säugetieren sagt Alexander Sokolowsky: [4]) „Als Resul meiner Untersuchungen über das „Genossenschaftsleben der Säugetie ergibt sich für mich die Tatsache, daß der Hang zur Geselligkeit in die Tiergruppe mit der höheren Ausbildung der Organisation in seiner E wicklung Schritt hält." Wie unter den Vögeln die Adler, so gilt unter d Säugetieren die Familie der Katzen als Schulbeispiel solitär lebender Tie Und wie ich vorhin auf den Seeadler verwiesen habe, so brauche ich je nur an die bekannten gemeinschaftlichen Jagden der Löwen zu erinne um zu zeigen, daß auch hier die Regel durchbrochen ist.

Doch die Beispiele gegenseitiger Hilfe unter den Säugetieren sind zahlreich, als daß ich hier ausführlich darauf eingehen könnte. Dazu w ein besonderer Vortrag nötig, Bände könnte man damit füllen. „Da vereinigt euch — übt gegenseitige Hilfe! Das ist das sicherste Mittel, u all und jedem die größte Sicherheit, die feste Garantie der Existenz u des Fortschrittes zu geben, körperlich, geistig und moralisch." Das es, was die Natur uns lehrt und das ist es, was alle die Tiere, die die höch Stufe in ihren Klassen erreichten, getan haben. Das ist es auch, was d Mensch — der primitivste Mensch — getan hat; und darum hat der Men die Stufe erreicht, auf der wir jetzt stehen.

Wir wenden uns nun zunächst der gegenseitigen Hilfe unter d Wilden zu. [5]) Noch einmal sei zuvor auf das Ergebnis unserer Betrachtung über das Tierreich hingewiesen. Wir fanden, daß zwar mannigfac Kampf zwischen verschiedenen Familien und auch Arten herrscht, d aber mit äußerst wenigen Ausnahmen innerhalb der Art Friede und geg

tiger Beistand die Regel sind. Für unsere Schlußbetrachtungen wird s von besonderem Interesse werden. Bekannt, allzu bekannt, sind die hauptungen, die Hobbes an den Begriff des „Krieges aller gegen alle" üpfte. Huxley [5]) noch sagte darüber „abgesehen von den beschränkten d nur zeitweiligen Beziehungen der Familie war der Hobbessche Krieg er gegen alle der normale Zustand zu existieren". Wir sagen dagegen: gesehen von dem Irrtum eines Zustandes des Kampfes aller gegen alle, t die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft in ihrem Urzustand cht mit der Familie begonnen. Gesellschaften, Horden oder Stämme ren die ursprünglichste Organisation der Menschheit. Dies kann heute s sicheres Ergebnis der Ethnologie betrachtet werden. Wie Kropotkin htig sagt, hätte das der Zoologe vorher sehen können. Die Zeugen ihesten menschlichen Lebens aus der Eiszeit, bezw. der unmittelbar rauf folgenden Erdperiode, die Steinwerkzeuge finden sich nie vereinzelt. er Mensch hatte damals schon längst die Vorteile der Gesellschaft ernnt; darauf deuten besonders die Fundstätten der Dordogne hin. ne etwas spätere Periode, deren Belege in den Muschelhaufen Däneurks gefunden wurden, beweist dies noch deutlicher. Durch Fr. Th. schers Roman „Auch einer" ist das Leben der Pfahlbaubewohner der hweizer Seen in weiten Kreisen wohlbekannt. Auch Vischer betonte er viel zu stark die Familie — in der Tat kam in diesen Siedlungen das ordenwesen noch besonders stark zum Ausdruck.

Doch mehr als aus diesen prähistorischen Zeiten europäischen Menhentums, die ihrer Natur nach immer problematisch bleiben müssen, nnen wir aus dem Leben der Völker entnehmen, die heute noch in priitivem Zustand sich befinden. Beim Studium der Lebensverhältnisse lcher Völker fällt uns unmittelbar die äußerst verwickelte Organisation rer Eheverhältnisse auf. Bei den weitaus meisten finden wir eine „Failie" in unserem Sinne noch nicht. Ihre Genossenschaften hat man mit m Namen Gentil- oder Clanorganisation belegt. Kropotkin nimmt an, ß das Menschengeschlecht in seinen Anfängen durch ein Stadium hinrch gegangen ist, das man als „Gemeinehe" bezeichnen kann. Ohne ücksicht auf Blutsverwandtschaft besaß der Stamm gemeinsam Ehebänner und Frauen. Zweifellos traten sehr frühe schon weitgehende Einhränkungen ein. Die Gens (der Clan) umfaßte alle Abkömmlinge einer erkunft; wurde die Gens zu zahlreich, so teilte sie sich, jede von ihnen urde in bestimmte — meist vier — Klassen geteilt und die Ehe war ir zwischen bestimmten Klassen erlaubt. Dieses Entwicklungsstadium idet sich heute noch unter australischen Stämmen. Innerhalb des Clans itt zuerst die Familie auf. Im Kriege gefangene Frauen gehörten früher m ganzen Clan, sie können jetzt vom Eroberer behalten werden. Krotkin zieht aus diesen komplizierten Verhältnissen den berechtigten hluß, daß schon auf den untersten Stufen menschlicher Entwicklung e sozialen Instinkte tief eingewurzelt waren und daß es sich hier nicht n Bestien handelte, die der ethischen Grundsätze bar für ihre Leidenhaften keine Zügel kannten. „Ungezügelter Individualismus ist ein odernes Gewächs, aber es ist kein Merkmal des primitiven Menschen."

Von den Buschmännern, die Löcher in die Erde graben, um darin zu hlafen, liegen erstaunliche Berichte über ihre wechselseitige Anhänglicheit und Liebe vor. Bekannt ist die Bemerkung des berühmten Geoaphen Elisée Reclus [6]) ein Europäer, der eine Frau der Buschmänner ır Sklavin wolle, brauche ihr nur ihr Kind zu stehlen und sie werde sich die Skaverei begeben, um das Los ihres Kindes zu teilen.

Mannigfaltiger sind die Berichte, die uns über die Hottentotten vorgen. Kolben [7]) gibt uns anschauliche Schilderungen über sie. Alles was er Hottentotte erhält, teilt er alsbald mit allen Anwesenden. Darwin erichtet in seiner „Reise eines Naturforschers um die Welt" ähnliches on den Feuerländern mit den Worten „jeder Artikel schien von den Einborenen zerrissen und geteilt worden zu sein". Und als Kolben sein Eraunen darüber ausdrückte, erhielt er die Antwort „Das ist Brauch bei en Hottentotten". „Ihr Wort ist heilig. Sie leben in großem Frieden und aben selten Krieg mit ihren Nachbarn. Eine ihrer größten Freuden fin-

den die Hottentotten sicher in ihren gegenseitigne Geschenken und Gefälligkeiten.“ Mit ähnlichen Worten sind die meisten primitiven Volksstämme, so die Ostjaken, Samojeden, Eskimos, Dajaks, Aleuten, die Papuas, Tungusen, Tschuktschen, die Sioux usw. von den Ethnographen charakterisiert worden.

Bei den Eingeborenen Australiens sind die Jagd- und Fischgebiete Gemeinbesitz jedes Clans — der Ertrag wie die Jagd- und Fischgeräte gehören dem ganzen Clan. Die Mahlzeiten werden gemeinsam eingenommen. Ueber die Papuas finden wir folgende Angaben [8]: „Sie sind gesellig und heiter; sie lachen sehr viel. Freundschaft ist verhältnismäßig stark unter Personen, die zu verschiedenen Stämmen gehören und noch stärker innerhalb des Stammes. Ein Freund zahlt oft die Schulden seines Freundes, wobei sie ausmachen, daß der letztere den Betrag ohne Zinsen den Kindern des Darleihers zurückzahlt. Sie haben keine Religion, keine Götter, keine Götzen, keine Regierung irgend einer Art; der älteste Mann in der Familie ist der Richter. Der Boden ist Gemeinbesitz; aber die Ernte gehört denen, die sie gebaut haben.“

Am schärfsten ausgeprägt finden wir die gegenseitige Hilfe, die enge Verknüpfung der Stammesbande da, wo der Kampf ums Dasein am härtesten ist — in Nordostgrönland. Auch hier seien nur einige Wesenszüge angedeutet. Dr. Rink [9]) sagt über die Eskimos: „Schelten oder auch nur unfreundliche Worte werden für ungehörig angesehen, wenn sie nicht in der offiziellen Form des Prozeßverfahrens vorgebracht werden, nämlich in Form einer besonderen Art Gesanges.“ Selbst in den größeren Gemeinden der Eskimos „bildete die öffentliche Meinung den eigentlichen Gerichtshof, da die allgemeine Strafe darin besteht, daß die, die sich vergangen haben, vor den Augen des Volkes beschämt werden“. Wo an der Peripherie ihres Gebietes der Privatbesitz vorzudringen beginnt, ruft ein Mann, wenn er reich geworden ist, seinen Clan zusammen und verteilt unter ihnen seine ganze Habe. „Der Hauptnutzen der Ansammlung persönlichen Reichtums besteht darin, ihn periodisch zu verteilen“ sagt Rink.

Veniaminoff [10]) sagt von den Aleuten, daß es als Schande unter ihnen gelte, Gier zu zeigen, wenn die Beute verteilt wird, in welchem Falle jeder Einzelne dem Gierigen seinen eigenen Anteil gibt, um ihn zu beschämen. Er berichtet, daß unter 1800 Aleuten in 40 Jahren nicht ein einziger Verstoß gegen das gemeine Recht bekannt geworden sei.. Selbst unter ihren Kindern komme Zank und Streit nicht vor. Gerade dies ist ein bemerkenswerter Zug im Leben primitiver Völker, der erst vor kurzem auch von Prof. Lieske [11]) in einem Vortrag über seine Forschungsreise nach Zentralbrasilien für die dortigen Indianerstämme bestätigt wurde.

All diesen Tatsachen stehen — nicht mit ihnen zu vereinen — gegenüber die Kindestötung, der Vatermord, die Blutrache, die unter vielen Stämmen noch verbreitet sind. In der Tat aber sind sie genetisch sehr wohl zu verstehen. Die Lebensverhältnisse dieser Stämme sind meist sehr ungünstig; sie legen der Vermehrung des Stammes weitgehende Schranken auf. Trotzdem sind sie oft nicht in der Lage, alle Kinder groß zu ziehen. Dann ist es ihre Pflicht, dem Stamme gegenüber das Kind zu töten. Die Eltern gehorchen dieser Verpflichtung widerstrebend. Sie scheuen davor zurück, Blut zu vergießen und setzen deshalb die Kinder meist im Walde aus. Sobald ihre Lebensverhältnisse es gestatten, stellen sie die Kindestötung ein. Das Gleiche gilt auch für die Aussetzung der Greise, die wie die russischen Bauern sagen: „Ich lebe anderen das Leben weg: es ist Zeit zu gehen!“ Kropotkin knüpft an die Unfähigkeit vieler Gelehrten zu diesen Tatsachen die richtige Stellung einzunehmen, die Bemerkung: „Aber wenn dieselben Europäer einem Wilden sagen wollten, es gäbe Leute, die äußerst liebenswürdig seien und ihre Kinder liebten und die so sensitiv seien, daß sie weinten, wenn sie im Theater ein Unglück gespielt sähen, und diese selben Leute lebten in Europa nicht weiter als einen Büchsenschuß entfernt von Höhlen, in denen Kinder aus bloßem Mangel an Nahrung zu Grunde gehen — dann würde der Wilde sie auch nicht verstehen.“

Vas soll ich viele Worte über die Blutrache verlieren — betrachtet ch unser europäisches Rechtsgefühl noch heute — (auch bei uns in chland trotz Revolution und Erfurter Programm) — als selbst- ndlich, Mörder als Entgelt für ihre Tat zu schlachten. Und der ibalismus erklärte sich, wo man seinen Ursachen nachgegangen ist, wie die Kindes- und Elterntötung, aus der Not der Lebens- und rungsverhältnisse; er wurde allerdings bei manchen Stämmen all- ch von einem mythischen Schleier rituellen Kultes umgeben.

llen primitiven Stämmen, hervorgerufen, ausgebildet und erhalten den harten Kampf ums Dasein mit der Natur, — den im Gegensatz „Kampf aller gegen alle", zum Kampf der Arten unter sich, weder ptkin noch sonst jemand jemals leugnete — ist die Eigenschaft nsam, daß jeder Einzelne sein Dasein mit dem seines Stammes identi- . Ohne diese Eigenschaft wäre Fortentwicklung der Menschhheit glich gewesen! Uneingeschränkt gilt das Gesetz „jeder für Alle" — von der Familie durchbrochen wird. Tugend und Sitte, Gesetz und wie wir sie jetzt kennen gelernt haben, gelten freilich nur innerhalb einzelnen Stammes — alles kann sich ins Gegenteil kehren dem len Stamme gegenüber. „Diese doppelteM oral geht durch die ganze icklung der Menschheit hindurch und hat sich bis zum heutigen erhalten."

Ein gewaltiger Schritt vorwärts. Der Clan wird allmählich abgelöst der Dorfmarkgenossenschaft. Alle unsere Geschichtswerke wissen von „Krieg - und Kriegsgeschrei". Eine Geschichte des deutschen s existiert bis heute nicht, nur ungezählte Schilderungen seiner Raub- zu einer Geschichte der Menschheit sind erst bescheidene Ansätze nden [12]). So haben wir, wenn wir nicht mühsam nach den Quellen n und vergleichend ethnographisch vorgehen, ein völlig falsches über den ältesten Teil unserer historischen Vergangenheit. Die Ger- n, Kelten, Skandinavier und Slaven befanden sich, als sie mit den ern in Berührung kamen, in einem Uebergangsstadium ihrer sozialen nisation. Allmählich war es innerhalb der Clans immer mehr zur ng von Familien gekommen; damit war Privatbesitz, Vererbung Macht und Reichtum verbunden. Die Wanderungen, die damit rmeidlich verknüpften Kriege, beschleunigten die Teilung in ab- nderte Familien. Die Stämme, die hiergegen nicht mit Erfolg sich ten, sind verschwunden. Die übrigen aber schlossen sich in Dorf- ken zusammen, in die vieles aus der Clanorganisation mit übernom- wurde. Die Markgenossenschaft verzichtete auf alle Rechte der Ein- hung in die Familie, sie war der Vereinigung von Menschen verschie- r Abstammung nicht feindlich, sie sicherte den notwendigen Zu- nenhang zwischen Tun und Denken und hielt alle Herrschafts-Ten- en fern von sich. Die Dorfmark ist ein ganz allgemeines Stadium im hichtlichen Werden der Völker: wie bei den Slaven und Deutschen n wir sie in England, Schottland, Irland, in Italien, Frankreich, ndinavien, bei den Finnen, Kuren und Livländern, bei den Indern, golen und Kabylen, auf Java und dem malayischen Archipel, in Abes- n, Sudan und Zentralafrika, in Amerika und den Inseln des Stillen ns. Ueberall hat sie eine äußerst wichtige Rolle gespielt und die Leib- schaft überdauert. Mehr denn hundert Millionen Menschen wohn heute noch in ihr vereint.

Wie schon erwähnt, anerkannte die Dorfmark die Familie und mit Erwerb und Vererbung von Eigentum. Doch Eigentum hieß ihr glich bewegliche Habe; wie Vieh, Geräte, Waffen und schließlich Wohnhaus; keinesfalls aber Grund und Boden, der gemeinsames itztum blieb. Erst langdauernder Einfluß des römischen Rechtes der Kirche konnte sie auch zu Privatbesitz des Bodens bringen. Dorfmark „war die universitas, der Mir — eine Welt für sich". Ge- nsame Bewirtschaftung der Felder, gegenseitiger Beistand zum utze vor Gewalt, zur Entwicklung des Wissens, des Zusammenhaltens, Moral. Jede Neuerung mußte in der Volksversammlung des Dorfes prochen werden. Die gemeinschaftlich erzeugten landwirtschaft-

lichen Produkte werden meist verteilt und die Familien wirtschaft für sich. Nur bei besonderen Gelegenheiten kommen sie noch zusamme In Rußland ist diese Form der Dorfmark noch weit verbreitet. I geistert sagt Kropotkin: „Der Anblick einer russischen Gemeinde, eine Wiese mäht — wie die Männer mit einander wetteifern bei ihre Vorwärtsgehen mit der Sichel, während die Frauen das Gras umdreh und es zu Haufen schichten — das gehört zum Hinreißendsten, w man sehen kann; es zeigt, was Menschenarbeit sein könnte und s sollte.“ Die Dorfmark legte Straßen an, sie überwand die Wildn wenn sie zu zahlreich wurde, teilte sie sich und so gingen aus ihr a mählich die europäischen Nationen hervor. Die Moralbegriffe sind in viel Hinsicht mit denen der Clans verwandt. Jeder Streit zwischen zw Individuen wurde als Angelegenheit der Gemeinde betrachtet; er wur von Schiedsrichtern, in ernsten Fällen von der Volksversammlung g schlichtet. Die moralische Autorität der Gemeinden war so groß, da selbst die Feudalherren des Mittelalters ihren Sprüchen sich füg mußten. Besonders interessant ist die rechtliche Behandlung d Blutrache, an deren Stelle jetzt Entschädigung trat. Die Summe gi jedoch im Falle des Mordes meist weit über das Vermögen des Täte hinaus; sie konnte nicht bezahlt werden; dem Mörder blieb meist n übrig, durch Reue die gekränkte Familie zu veranlassen, ihn zu ado tieren. In den Sagen vom König Artus, den Denkwürdigkeiten d Brehon sind diese Sittengesetze überliefert. „Die Welt wäre wahnsinni wenn Verträge auf den Lippen nicht ehrlich wären“ sagt das Brehonrech

Die Stämme schlossen unter sich, wie wir ja von den Germane aus Cäsars Berichten wissen, mancherlei Bündnisse. Die Mensche waren im allgemeinen friedlich beschäftigt „und gerade die Friedferti keit des Menschen ist die Ursache der Spezialisierung des Kriegshand werkes, die später zu Leibeigenschaft und zu all den Kriegen der „Sta tenperiode“ der menschlichen Geschichte führte“.

Fesselnd schildert Kropotkin die Verhältnisse der Buriaten Os sibiriens und der Kabylen, bei denen wir heute noch all diese Ding finden. Ich schließe diesen Abschnitt mit den Worten Kropotkins „die freie internationale Vereinigung individueller Neigungen un Ideen, die wir als einen der schönsten Züge unseres eigenen Leben betrachten, hat so ihren Ursprung im barbarischen Altertum.“ „Di alten Rechtsbegriffe, die sich bloß um die Rache drehten, erlitten all mählich eine tiefgehende Aenderung — indem die Idee der Entschädigun für das getane Unrecht die Stelle der Rache einnahm.“ „Das Gewohn heitsrecht, das noch für zwei Drittel oder mehr des Menschengeschlechte das Recht des täglichen Lebens bildet, wurde unter dieser Organisatio ausgearbeitet und daneben noch ein System solcher Bräuche, die darau abzielten, die Unterdrückung der Massen durch die Minoritäten zu ver hüten, deren Macht um so mehr wuchs, je leichter es wurde, Privat vermögen anzuhäufen. Das war die neue Form, zu der die Tendenzen der Massen zu gegenseitigem Beistand gekommen waren.“

Jahrhundertelang wurden die Menschen durch die Dorfmark zusammengehalten. Die Menschen gaben sich friedlicher Arbeit hin und überließen das Kriegshandwerk Brüderschaften herumziehender, Abenteuer suchender, ungestümer Menschen, die sich um Hauptleute sammelten. Diese Kriegerbanden boten den einzelnen Verbänden ihre Dienste an; sie hatten als erste Gelegenheit, sich zu bereichern, von ihnen ging späterhin Schutzherrschaft, Eroberung und Unterdrückung aus. Es muß nachdrücklich betont werden, daß die Macht des Feudalismus und das Lehnsherrnwesen seinen Ursprung in den friedlichen Neigungen der Massen gefunden hat.

Ich habe auf die Rechtsprechung in der Dorfmark durch die Volksversammlung hingewiesen. Es bürgerte sich nun allmählich ein, daß die Geldstrafen dem „Spruchfinder“ übergeben wurden und dieser war verpflichtet, dafür die Bewaffneten zu erhalten, soweit man ihrer zum Schutz des Gebietes und zur Ausführung des Urteils bedurfte. Hier finden wir die Keime unserer Gerichtsbarkeit und Exekutive. Noch

ange blieb die Volksversammlung maßgebend für die Rechtsprechung nd Verwaltung aller Angelegenheiten. Der König war ursprünglich ichts, denn Anführer einer Truppe. Zu viel Selbständigkeit und Freieit hatten die Menschen der Dorfmark besessen, als daß sie sich nun nter das Regiment tausender kleiner Herrscher fügen sollten. So ntstand eine allgemeine Bewegung, die sich rasch über ganz Europa usdehnte und in weniger als hundert Jahren erstanden überall vom 'uß der Apenninen und der Küste des Mittelmeeres bis zu den Fjorden kandinaviens, den Küsten der Nord- und Ostsee, vom Atlantischen zean bis in die Ebenen Rußlands und an den Fuß der Karpathen eie Städte. Die Grundlage neuen, freien Lebens war damit geschaffen. egsamkeit des Geisteslebens, Blüte der Kunst erwuchs auf ihr in uneahnter Fülle. Wieviel wir jener Epoche zu verdanken haben, das ringen wir uns allzu selten zum Bewußtsein. Die Triebkräfte dieser bermächtigen Bewegung, die Stätte neuer Entfaltung gegenseitiger ilfe waren die Gilden. Der anwachsende Feudalismus war gegen diese acht wehrlos. Die Dörfer begannen sich allgemein mit Mauer und Wall ı versehen. Die Stadt des Mittelalters war geboren. „Nichts veranhaulicht diese mittelalterliche Brüderschaft besser, als die vorüberehenden Gilden, die auf Schiffen gebildet wurden.[13]) Als ein Schiff er Hansa seine erste halbe Tagesreise nach Verlassen des Hafens hinter ch hatte, versammelte der Kapitän alles Schiffsvolk und die Reisenden ıf dem Deck und hielt, wie uns ein Zeitgenosse berichtet hat, die folgende nsprache:

„Da wir nun Gott und den Wellen überlassen sind, muß jeder em anderen gleich sein. Und da wir von Stürmen, hohen Wogen, äubern und anderen Gefahren umringt sind, müssen wir eine feste rdnung halten, damit wir unsere Reise zu gutem Ende führen. Desalb wollen wir das Gebet um guten Wind und gute Fahrt sprechen nd dem Seerecht entsprechned wollen wir die Verweser der Schöffenellen ernennen.“ Darauf erwählte das Volk einen Vogt und vier Scabini, e das Schöffenamt verwalten sollten. Am Ende der Reise legten der ogt und die Scabini ihre Aemter nieder und sprachen folgendermaßen m Schiffsvolk: „Was an Bord geschehen ist, müssen wir einander verihen und tot und ab sein lassen. Was wir geschlichtet haben, war um er Gerechtigkeit willen. Deshalb bitten wir auch alle, im Namen ırlichen Gerichtes, all die Feindseligkeit zu vergessen, die einer gegen en anderen hegen kann, und bei Brot und Salz zu schwören, daß er cht im Bösen daran denken will. Wenn aber irgend jemand sich für ekränkt hält, muß er an den Landvogt gehen und vor Sonnenuntergang on ihm Gericht begehren.“ Nach der Landung wurde die Büchse mit den redgeldern [14]) dem Vogt des Seehafens zur Verteilung unter die Armen bergeben.“ Unzählige Gildenordnungen sind uns erhalten geblieben. ı allen zeigt sich — zu welchem Zweck sie auch gebildet waren — das 'esen der Brüderlichkeit und Gleichheit (ihre Mitglieder nannten sich ıch gegenseitig Bruder und Schwester). Sie verpflichteten sich, alle üheren Streitigkeiten zu vergessen und künftige nur vor dem Tribunal er Brüder selbst zu schlichten. Auf alle erdenklichen Gebiete und erufe dehnten sich die Gilden aus. Kein Unterschied war in ihnen vischen Hörigen und Freien. Wir sehen Gilden der Kaufleute, Handerker, Jäger, Bauern, Gilden der Priester, Maler, Lehrer, Gilden zum irchenbau und besonderen Veranstaltungen, ja solche von Bettlern, enkern und gefallenen Frauen. Das ganze Leben wurde in ihr verörpert. Hier waren die Zentren, um die alles kreiste. Sie waren Vernigungen zu gegenseitigem Beistand, zu Rat und Tat, sie waren Organitionen zur Aufrechterhaltung des humanen, brüderlichen — nicht s formalen — Rechtes. In mannigfaltigster Form wurde das Gildencht allerorts ausgearbeitet, Freibriefe wurden ausgestellt und so verhieden sie alle in Einzelheiten waren, trugen sie doch das Gepräge emeinsamen Wesens. „Dieselben tragenden Ideen in ihnen allen — er Dom ist das Symbol der Vereinigung von Gemeinde und Gilde in er Stadt — und dieselbe unermeßlich reiche Verschiedenheit in den

Einzelheiten." Die Stadt war der Staat. Staat freilich nicht in u
Sinne, denn Zentralisation gab es nicht. Ihr Ziel war Freiheit,
Selbstverwaltung jedem Einzelnen zu verbürgen; von großen
meinen Nöten abgesehen, konnte in ihrer Mitte niemand Hungers st
Die Städte und Gilden kauften gemeinsam alles ein, was zu des
Notdurft gehört, und der Verkauf war peinlicher Regelung unterw
um alle Uebervorteilung zu verhüten. Durch die bedeutungsvolle
der Handwerksgilden kam es, daß Handarbeit als fromme Pflicht
die Bürger betrachtet wurde. Die Gilden produzierten für die
sie arbeiteten und verkauften gemeinschaftlich. Die Gemein
bot die Waren ihrer Gilden der Brüderschaft verbündeter Gem
an. Beste Arbeit zu liefern, war der Ehrgeiz jedes Handwerks.
stöße in dieser Einsicht wurden als Sache der Gemeinde ange
da „diese das öffentliche Vertrauen zerstören würden." Hier m
einige Einzelheiten noch hingewiesen sein. Lohnarbeit war in
Zeit kaum bekannt und als später für bestimmte Meister gea
wurde, waren die Arbeiter außerordentlich gut bezahlt. Falke [16]
richtet uns, daß z. B. in Sachsen der Gehalt eines Gesellen im Bauge
derart war, daß er mit dem Lohn von sechs Tagen drei Schafe u
Paar Schuhe kaufen konnte. „Jedermann muß an seiner Arbeit
haben und niemand soll sich mit Nichtstun aneignen, was ander
Fleiß und Arbeit geschaffen haben, weil die Gesetze den Fleiß u
Arbeit beschirmen müssen" sagt eine Verordnung dieser Zeit.[17])

Kein Wunder, daß aus diesem Gedankenkreis heraus he
Kunst erblühte und bezeichnend, daß sie gerade in der Architektu
höchste Vollendung erreichte. „Um zu sein, was sie gewesen ist,
sie aus einem eminent sozialen Leben entspringen. Jedes Mon
war ein Erzeugnis gemeinsamer Erfahrung — sie alle waren Z
einer großen Idee." Und wie unglaublich leicht wurde es unter
Verhältnissen, die größten Werke auszuführen. Märchenhaft
uns heute an, zu hören, daß der herrliche Cölner Dom mit einer J
ausgabe von 500 Mark begonnen und als höchste Summe für ihn
Mark jährlich ausgegeben wurden.[18]) So haben sich diese Men
ein ewiges Denkmal ihrer gegenseitigen Hilfe, ihrer Liebe gesetzt. „
Werke sollen von der Gemeinde begonnen werden, als solche, die
worfen sind, im Einklang mit dem großen Herzen der Gemeind
bildet aus dem Herzen aller Bürger, vereinigt in einem gemeins
Willen" also spricht der Rat von Florenz.[19])

Mit einem Worte verdanken wir der mittelalterlichen Stad
ganze Grundlage unseres heutigen Lebens. Und nun müssen wi
kurz der Frage noch zuwenden, aus was ihr Verfall und Untergan
klärung findet. In ihr selbst mitbegründet war er, dies können
jetzt schon vorausschicken. Neben der Stadt hatte sich auch der
dalismus weiter entwickelt. Die Städte wurden gezwungen K
außerhalb ihrer Mauern zu führen; häufig nahmen sie die Dörfer i
Bündnisse auf. Mit bewundernswertem Mut, mit hartnäckiger
dauer verteidigten die Städte ihre Rechte gegen alle Uebergriff
Adels. Sie eroberten an manchen Orten die Burgen; meist aber ko
sie den besser ausgerüsteten Rittern nicht ihre Macht entwinden.
leute und Handwerker verhandelten mit ihnen; der Lehnsherr w
gezwungen, der Stadt den Treuschwur zu leisten und in ihr zu wo
Dabei behielt er aber seine Macht über die Bauern, die schonun
unterdrückt wurden. Handels -und Schutzverträge zwischen
Städten waren an der Tagesordnung — daneben aber ging eine
fremdung von Stadt und Land einher, die zur Katastrophe drä
Der Bürger konnte nicht verstehen, daß dem Bauern gleiche Bü
rechte gewährt werden könnten. Die Lehnsherrn indessen eigneten
immer größeren Besitz an, sie suchten möglichst viele Bauern
ihre Herrschaft, möglichst viele Ritter in ihr Gefolge zu bringen.
Cäsarismus war ihr Ideal. Und hierin unterstützte sie die christ
Kirche, die ihnen die Majestät verlieh, sie als Stellvertreter Gotte
Erden krönte. Die Bauern, von den Städten im Stiche gelassen, se

e Hoffnung auf den König; sie halfen ihm, die Feudalherren unter-fen und schufen dadurch mit den zentralisierten Staat.

So ungeheuer groß die Idee war, die in den freien Städten und den len sich verkörperte, sie war zu eng, um auf die Dauer sich halten zu nen. „Gegenseitige Hilfe kann nicht auf eine kleine Vereinigung chränkt bleiben; sie muß sich auf ihre Umgebung erstrecken, wenn ht die Umgebungen die Vereinigung aufsaugen sollen.“ Hier liegt verhängnisvolle Fehler und Irrtum der mittelalterlichen Städte. glaubten ihre Macht auf Handel und Industrie allein gründen zu nen und vernachlässigten die Landwirtschaft. Die Städte sahen gezwungen, Söldnerheere zu halten und für ihren Unterhalt Dar-n aufzunehmen. Demoralisation war die unvermeidbare Folge. inneren Streitigkeiten wuchsen ins Unermeßliche. So fand die aller-gepredigte Lehre der Gelehrten des Römischen Rechts und der ner der Kirche, daß alles Heil in einem zentralisierten Staat unter Lenkung eines Mannes liege, vorbereiteten Boden. Der Geist der ger wandelte sich vollkommen, sie fingen an, keine autoritative alt zu weitgehend, kein zu Tode martern zu grausam zu finden, ie es sich um „das allgemeine Wohl“ handelte. Die römische Idee siegreich.

Lassen wir den Geist der Zeit, der die treuga Dei aus sich gebar, h einmal an uns vorüberziehen an Hand eines Freibriefes des Grafen ipp von Flandern für die Bürger von Air aus dem Jahre 1188:

„Alle, die zur Freundschaft der Stadt gehören, haben auf Treu und versprochen und bekräftigt, daß sie einander als Brüder in allem, Nutzen und Ehre bringt, helfen wollen. Daß, wenn einer gegen einen ern sich in Worten und Taten vergeht, der Mann, der darunter ge-n hat, nicht Rache nehmen will, weder er selbst noch seine Leute . . . ird eine Klage anstrengen und der Täter wird seine Kränkung gut hen, entsprechend der Festsetzung, die von zwölf erwählten Schöffen, als Schiedsrichter vorgehen, getroffen werden wird. Und wenn der nkende oder der Gekränkte trotz dreimaliger Warnung sich der Ent-idung der Schiedsrichter nicht unterwirft, dann wird er als Böse-t und Eidbrüchiger aus der Freundschaft gestoßen.“ [20])

Dieser Geist der gegenseitigen Hilfe konnte in den Massen nie mehr ig untergehen, er erhob sich immer wieder, er ist auch jetzt noch und „geht seinen Weg auf der Suche nach einem neuen Gebilde, nicht Staat und nicht mittelalterliche Stadt und nicht die Dorfmark Barbaren und nicht der Clan der Wilden sein soll, aber doch aus diesen n sich ergeben, ihnen jedoch überlegen sein soll in seinem umfassen-n und tiefer menschlichen Gehalt.“

Wir haben gesehen, wie die Gilden und die freie Stadt untergingen. ihre Setlle traten Souveräne, zentralisierte Staatsgebilde mit allen teln willkürlicher Gewalt ausgestattet, gestützt auf Militär, Römisches ht und Kirche. Noch einmal machten die Menschen, bevor sie sich Autorität des Obrigkeitsstaates unterwarfen, einen gewaltigen Ver-, die Gesellschaft auf der alten Grundlage der Gegenseitigkeit neu errichten. Dies war in der Zeit der Reformationsbewegungen — große Bauernkrieg.[21]) Es ist ein Irrtum zu glauben, daß die Refor-ion lediglich eine Empörung gegen die Mißbräuche der katholischen che darstellte. Das Ideal, das in den Massen lebte und der Bewegung ichten Erfolg anbahnte, war: Leben in freien brüderlichen Gemeinden. Belege dafür erinnere ich nur an die mährischen Brüderschaften. h allzuviel Macht hatten die neuen Gewalten schon erlangt. Syste-isch wurden alle Institutionen gegenseitiger Hilfe ausgerottet. Die fgemeinden wurden ihrer Volksversammlung, ihrer Gerichtshöfe unabhängigen Verwaltung beraubt, ihre Länder wurden konfisziert. Gilden geschah das Gleiche; der Kontrolle der Staatsbürokratie erstellt mußten sie zu Grunde gehen. Die Städte verloren ihre Sou-änität. Erziehung und Wissenschaft wurden in den Dienst der neuen ht gestellt, alles was gegen diese Macht sich aufbäumte, als Feind Fortschrittes bekämpft. Die Verpflichtungen der Bürger gegen

die Zentralgewalt wuchsen von Tag zu Tag; das Bewußtsein der gege
seitigen Pflicht wurde entsprechend in den Hintergrund gedrängt. D
Menschen verlernten es immer mehr, sich um Freud und Leid der Ander
zu kümmern. Es triumphierte ein ungezügelter, geistig beschränkt
Individualismus.

So scheint es nach diesen Worten hoffnungslos, in unserem heutig
Gesellschaftsleben nach Einrichtungen und Gebräuchen der Gegenseiti
keit zu suchen. Doch wer mit den Volksmassen in Berührung ist, w
ein offenes Auge für die Triebkräfte menschlichen Geschehens hat, wei
daß dem nicht so ist. Ueberall blieben die alten Ideale in den Mass
lebendig und suchten immer wieder da und dort sich durchzusetze
Kehren wir in unserer Betrachtung zunächst zurück zur Dorfmar
Alles hatte sich gegen sie verbündet. Ihrer Ländereien wurden sie b
raubt und mußten dieselben teilen — Privatbesitz wurde also mit G
walt eingeführt. So befahl in Preußen Friedrich II. in verschieden
Verfügungen (1752—69) den Justizkollegien die Teilung durchzusetze
Trotz alledem sind unzählige Ueberreste der Dorfmark auf uns g
kommen. Ich kann nur mit wenigen Worten auf diese Dinge eingehen.
Am ausgeprägtesten hat sich wohl das Gemeindeeigentum und die G
meinwirtschaft in der Schweiz erhalten. Zwei Drittel aller Alpenwiese
zwei Drittel aller Wälder sind heute noch dort Gemeindeland. Beso
ders in den republikanischen Kantonen Uri, Schwyz, Appenzell, Glar
und Unterwalden ruht die ganze Wirtschaft auf Gemeinsamkeit un
diese Kantone werden auch noch von ihren Volksversammlungen regier
Ebenso sind im Waadtland unzählige Gebräuche erhalten gebliebe
in denen gegenseitige Hilfe zum Ausdruck kommt. Der wirtschaft
liche Wert dieser Einrichtungen wird, soweit er überhaupt in Betrac
gezogen wird, außerordentlich unterschätzt. Weit größer aber noc
ist ihre Bedeutung für die Moral, da sie der Entwicklung von rigorose
Egoismus natürliche Schranken setzen. Entsprechendes gilt, wen
auch nicht in gleichem Maaße, für Deutschland. Wo die Bauern d
Ausraubung ihrer Ländereien widerstehen konnten, haben sie sie a
Gemeindeeigentum erhalten.[23]) Freilich waren diese Einrichtunge
nicht in der Lage, oder wenigstens nicht wesentlich, die soziale Lag
der Bauern zu verbessern. Ich habe aber schon darauf hingewiese
welchen ethischen Wert wir ihnen beimessen müssen. In Rußlan
finden sich diese Verhältnisse in ungeheurem Maaße ausgeprägt, doc
will ich darauf nicht eingehen, da wir ja nicht wissen, was jetzt im Inner
Rußlands vorgeht — von der Landwirtschaft wissen wir das am wenigste
Es sei nur darauf hingewiesen, daß auch die deutschen Kolonisten wi
z. B. die Mennoniten von Berdyansk für die Einführung des Gemeind
besitzes kämpften. Den herrschenden Wirtschaftstheorien schein
das Gemeindeeigentum im Interesse intensiver Kultur verfehlt. Nich
irriger als das. Alle Tatsachen zeigen uns aufs deutlichste, daß die Zu
stände dort, wo Gemeindewirtschaft herrscht, weit besser sind, als be
zersplitterter Privatwirtschaft. Und auch wo kein Gemeindeeigentu
vorhanden ist, finden wir auf dem Lande Züge gegenseitiger Hilfe stark
ausgeprägt, so die gemeinsamen Dreschmaschinen, gemeinsame Dra
nage, und Bewässerung usw. Den gleichen Motiven entspringen d
unzähligen ländlichen Genossenschaften, die allerorts — nicht nu
in Frankreich dem Land der Syndikate — in den letzten Jahrzehnte
gegründet worden sind und den verschiedensten Zwecken dienen.[24])

Entsprechende Züge finden wir auch wieder, wenn wir uns de
Industriebevölkerung zuwenden, trotzdem auch hier der gleiche Kamp
gegen jegliche Vereinigung geführt wurde. Unterstützungsverein
geheime Brüderschaften, Gewerkschaften kennzeichnen den Wille
des Volkes zu Gemeinschaft. Doch auch diese wurden überall verfolgt
Die Gefahr des Streiks und die Gefahr des Verlusts der Arbeit sind hin
fort das Damoklesschwert für die Industriearbeiter. Hierher gehöre
auch die politischen Parteien — wenigstens in ihrem ursprüngliche
Wollen. Die Frau, die Mutter gibt gerade in Arbeiterkreisen ebens
unendliche Beweise der als Pflicht gefühlten Aufopferung, der selbst

verständlichen Hilfe. Der Wille zum Beistand und zur Hilfe ist in den Kreisen der Industriearbeiter zweifellos außergewöhnlich stark. Die Gesamtsumme kleiner Akte der Hingebung ist wie die unbegrenzte Hingabe der Wenigen unserer höchsten Bewunderung würdig.

Auch in anderen Kreisen finden sich Ansätze genug, die uns zeigen, wie tief im Volke das Bedürfnis zu wechselseitiger Unterstützung verankert ist. Ich erinnere an die Rettungsgesellschaften an den Meeresküsten, an die freiwilligen Feuerwehren, die Fröbelvereine usw. Das, worauf es uns hier ankommt, ist zu zeigen, daß auch das moderne Leben nicht ganz ausschließlich durch rücksichtslose Verfolgung persönlicher Interessen gekennzeichnet ist. „Kurz, weder die zermalmende Gewalt des zentralisierten Staates, noch die Lehren von gegenseitigem Haß und erbarmungslosem Kampf, die mit dem Abzeichen der Wissenschaft angetan von dienstfertigen Philosophen und Soziologen kamen, konnten das Gefühl für die Solidarität der Menschen ausrotten, das im Geiste und im Herzen der Menschen tiefe Wurzeln geschlagen hat, weil es von unserer ganzen bisherigen Entwicklung groß gezogen worden ist."

Wir sind am Schlusse der Betrachtungen Kropotkins angelangt und es bleibt uns nun noch übrig eine Zusammenfassung der Gedanken zu geben. Wir sind von den Verhältnissen im Tierreich ausgegangen und haben gesehen, daß Kropotkin sich in scharfen Widerspruch zu den Interpreten Darwins stellt, die glauben, alle Entwicklung käme nur von erbarmungslosem Kampf. Darwin selbst sagte einmal: „Bei denjenigen Tieren, welche den Vorzug erhielten in enger Verbindung zu leben, werden die Individuen, welche das größte Vergnügen daran fanden, in Gesellschaft zu sein, verschiedenen Gefahren am sichersten entgangen sein, während diejenigen, die sich am wenigstens um ihre Genossen kümmerten und einsam lebten, in größerer Anzahl vernichtet worden sein mögen." Die außergewöhnliche Beobachtungsgabe Darwins hatte hier schon selbst das Richtige gesehen, wenn es ihm auch fernerhin nicht ausschlaggebend für die Aufstellung seiner Theorien wurde. Kropotkin blieb es vorbehalten, angeregt durch einen Vortrag von Prof. Kessel in Petersburg und vor allem durch seine eigenen Beobachtungen, den Nachweis zu führen, wie falsch es ist, den „Kampf ums Dasein" als ausschlaggebenden Faktor in der Entwicklung zu betrachten, wie es seit Darwin nur all zu oft geschehen war. Kropotkin erweiterte den Begriff des „struggle for life"[25]) derart, daß auch und zwar vor allem anderen die „gegenseitige Hilfe" darin Platz fand.[26])

Die Untersuchung der Bedeutung der gegenseitigen Hilfe in der Tierwelt mußte schon deshalb an den Anfang unserer Betrachtungen gestellt werden, weil die Gesellschaftsbildung der Tiere historisch der menschlichen vorangeht.

Unter den Wilden fanden wir dann einerseits unter denen, die in den ersten Anfängen unserer Erdperiode lebten, auf der anderen Seite unter den heute lebenden Stämmen mannigfache soziale Einrichtungen, die Grundlage aller Menschheitsgeschichte sind. Weiteren Ausbau fanden diese Sitten und Gebräuche in der Dorfmark und späterhin in den Gilden und freien Städten. Wenn wir die Bedeutung der gegenseitigen Hilfe in der Gilde so sehr betonten, so heißt das jedoch nicht, daß wir nun wieder zum Mittelalter zurückkehren sollen. Das ist unmöglich. Richtig erkannt ist, daß die Geschichte sich nicht umkehren läßt, vergessen jedoch wird dabei meist, daß die Geschichte, die doch das Produkt von Menschen ist, gewaltige Irrtümer begeht. In solche Irrtümer haben wir uns verstrickt. Auf der jetzigen Basis gibt es keine Weiterentwicklung zum Guten und deshalb muß an die höchsten sittlichen Ideen angeknüpft werden, die wir in der Gilde auf enge Kreise verwirklicht, zu mindest wahrhaft erstrebt gesehen haben. Konnten wir in unserer Zeit den Geist der Hilfeleistung nur an einzelnen sozialen Einrichtungen erkennen, so zeigt das deutlich, wie weit der Menschengeist von der Entwicklung Weg sich entfernt hat.

Man wird mir vorwerfen, die angeführten Beispiele seien willkürlich und einseitig gewählt. Gewiß sind sie einseitig, gewiß gibt es unter

den Menschen mehr als im Tierreich Bestialität und Kannibalismus. Worauf es ankommt aber, das ist die Erkenntnis des Urwesens, des Ursachverhaltes. Mit diesem aber decken sich meiner Ueberzeugung nach alle die angeführten Zeugnisse für die Grundbedeutung der gegenseitigen Hilfe. Alles andere ist entstanden aus Unkenntnis, Aberglauben, geistiger Verirrung. Mit alledem soll freilich nicht bestritten werden, daß daneben auch die Selbstbehauptung des Individuums in jeder Hinsicht eine Rolle spielt. Sie war bis heute nahezu ausschließlich Gegenstand der Geschichte, während der Faktor der gegenseitigen Hilfe noch immer nicht die ihm gebührende Beachtung gefunden hat. Die Ereignisse der letzten Jahre haben uns nur allzudeutlich gelehrt, daß ein Krieg weit mehr des Schlimmen erzeugen kann, als Generationen Menschen in gegenseitiger Hilfe zu leisten vermögen. Das ändert jedoch nicht das mindeste an der Tatsache, daß Fortschritt und gegenseitige Hilfe — Kampf und Niedergang aufs engste stets verknüpft sind. Die wichtigste und unzweifelhaft zu Tage liegende Rolle aber spielt die gegenseitige Hilfe in der Ethik. Es wird wohl wenig Menschen geben, die zu bestreiten wagen, daß die gegenseitige Hilfe die Grundlage aller unserer Moralbegriffe ist. Und deutlich ist in der Geschichte der Weg vorgezeichnet, den sie bis jetzt gegangen ist. In ihren Anfängen wurde sie betätigt in den Clans, sie erweiterte sich allmählich auf die Stämme, dann auf ganze Völker. Im Ideale wurde sie durch den Buddhismus, das Christentum und viele Philosophen der vergangenen Zeiten auf die gesamte Menschheit ausgedehnt. Bei dem Untergang der Gilden habe ich besonders betont, daß er bedingt dadurch war, daß die Pflicht zu Hilfeleistung zu eng gefaßt wurde und so notwendig scheitern mußte. Und es ist eine bemerkenswerte Ironie, daß die Menschen, die gegen Partikularismus innerhalb eines Bundesstaates am schärfsten auftreten, einem Bund der Völker am feindlichsten gegenüber stehen.

Der Wahnsinn unseres heutigen Denkens zeigt sich besonders scharf darin, daß alle Völker, das deutsche voran, glauben ihr höchstes Ziel darin sehen zu müssen, der Menschheit die Kultur zu bringen. Kultureller Expansionismus steht hier dem politischen zur Seite. Das „Und es mag am deutschen Wesen — Einmal noch die Welt genesen“ ist bezeichnend, keineswegs allein für alldeutsch-konservative Kreise. Selbst von feinsinnigen Denkern und Philosophen kann man diese Ansicht, wenn auch natürlich nicht in so grob aufdringlichen Worten, hören. Neben der Propaganda für eine nationale Ueberhebung, die nie und nirgends berechtigt war oder je sein wird, bedeutet dieser Glaube — ich rede von den Menschen, die wirklich an die Sendung einer Nation als Nation glauben — einen gründlich Irrtum über die Realitäten des Weltgeschehens. Die Uebertragung von Ideen durch ein Volk auf die gesamte Menschheit ist kein so einfacher Vorgang, daß nur wenige große Denker etwas sagen brauchten und ihr Volk hätte dann das Recht, die Welt damit zu unterjochen. Wäre dem so, die Völker eines Plato, Buddha, Christus, eines Shakespeare, Spinoza, Voltaire, Gœthe müßten ganz andere kulturelle Wirkungen erzeugt haben, als es in der Tat der Fall war. Hier aber zeigt sich — und diese Erkenntnis muß, wenn sie allgemein wird, von ungeheurer Bedeutung werden — daß es vor allem andern auf den Einzelnen ankommt. Jedes Volk ist seinen eigenen Großen, wie denen der anderen Völker Ungeheuerliches schuldig geblieben. Die Aufgabe eines Volkes an der Menschheit ist die Aufgabe des Einzelnen an ihr. Die Aufgabe des Einzelnen ist nicht in erster Linie Prophet und Führer sein zu wollen, sondern zuförderst sich über sich selbst klar zu werden, die Erkenntnisse des ureigenen Bestimmtheitsbewußtseins zu erfüllen und mit den Mitmenschen — allen Menschenbrüdern — nach den Richtlinien der als höchst erkannten Menschlichkeit zu leben. Dazu braucht es keineswegs, wie man beliebt zu sagen, einer Gemeinschaft von Engeln. Höherentwicklung des Einzelnen bedeutet Höherentwicklung des Volkes. Höherentwicklung der Völker aber bringt Annäherung und nicht Trennung, Entfernung von einander. Kein Volk hat das Recht, die Menschheit am eigenen Wesen genesen zu

lassen, d. h. in sich aufnehmen zu wollen. Jedes Volk hat die Pflicht, am gemeinsamen Aufbau der menschlichen Gesellschaft mitzuwirken. Schon in dem Bewußtsein dieser absoluten Unterordnung des Einzelnen unter das Strebensziel der Menschheit und in dem damit verbundenen Wissen um die grenzenlosen Möglichkeiten und erstrebenswerten Ideale im Bereich des Guten liegt eine Hinaufhebung über das Alltagssein, ein Verknüpftwerden mit dem Nächsten wie dem Fernsten.

Nun soll damit freilich nicht einer allmählichen Evolution das Wort geredet sein. Nichts weniger als dies! Das, was uns heute not tut, ist neben der Anknüpfung an die schon früher entfalteten Blüten menschlicher Gemeinschaft vor allem eine urplötzliche unerhörte Läuterung und Umschmelzung, eine völlige Umformung des allgemeinen Bewußtseins, eine von innerst kommende Hinwendung des Einzelnen — durch ihn der Allgemeinheit — zu sittlicher Wahrheit und Würde, zu geistiger Freiheit, zu menschlicher Liebe. Prof. Wilbrandt [27]) sagt einmal: „Nur die sozialistische Tat kann uns retten — aber die Sozialisten sind nicht sozialistisch genug". Ja, in der Tat, so ist es. Was uns not tut, ist nicht der sozialistische Staat, sondern die soziale Gesinnung, die sich aufbaut auf gegenseitiger Hilfe. Denn diese ist die Grundlage jeglicher Kultur. Erst wenn sie und damit die wahrhaft gegenseitige Liebe Wahrheit geworden ist, werden wir aus der Zivilisation in das Zeitalter der Kultur gelangen. Den Satz „Jeder ist sich selbst der Nächste" können wir im Plural als „Wir alle sind uns allen die Nächsten" aussprechen. Dies klingt vielleicht trivial, alltäglich, hat aber doch tiefen Sinn, sobald wir es auf die Menschheit als Sondergruppe, als organische Familie innerhalb des ganzen Naturreichs anwenden. Nietzsche [29]) meinte „In jeder Partei ist Einer, der durch sein gar zu gläubiges Aussprechen der Parteigrundsätze die übrigen zum Abfall reizt." All zu gläubig sprechen sämtliche Parteien heute ihre Programmsätze aus. Wehe den Toren, die es nicht merken! „Es werde von Grund auf anders! Aus der Wurzel der Menschheit sprosse die neue Welt." Dem Ruf nach den Räten, der an sich mit Gewalt und Diktatur ja nichts zu tun hat, so enge er leider heute oft damit zusammengeworfen wird, liegt wohl der im Menschenbewußtsein nie ganz erloschene Gedanke der gegenseitigen Hilfe zu Grunde. Die Irrlehre des gegenseitigen erbarmungslosen Kampfes, wie sie besonders uns aus Recht, Wissenschaft und Religion heute entgegentritt, hat sich überlebt. Sie muß und kann nur überwunden werden in alle Bande sprengender gegenseitiger Hilfe. „Das mütterliche Element der Allverbundenheit ist die Erde, die Urform ihres Wirkens die Hilfe, ihre Sprache der Geist, ihr Bau die Gemeinschaft." „Alle wahre Hilfe ist Erziehung, alle wahre Erziehung ist Hilfe zur Selbstentdeckung und zur Selbstentfaltung." [30]) In dieser Hinsicht aber können wir von der Menschheit sagen: Friede war noch nicht, Friede soll erst werden! Liebe war noch nicht, Liebe soll erst werden: Gemeinschaft war noch nicht, Gemeinschaft soll erst werden! Und diese ganze Wandlung, diese Wieder — und Neugeburt kann nur kommen aus dem Innersten des Menschen. Die gegenseitige Hilfe muß zum obersten Gebot des Menschen werden in stetem Gedenken der herrlichen Worte von Novalis:

„Liebe ist Endzweck der Weltgeschichte,
das Amen des Universums."

Zum Schlusse seien hier noch einige Worte über das Leben Kropotkins gesagt. Völlig vereinsamt steht Kropotkin heute am Abend seines Lebens. Das nächste Geschlecht wird nicht verstehen können, daß die Worte eines der Größten unserer Zeit auf so unfruchtbaren Boden gefallen sind. Hermann Häfker sagte einmal: „Ginge die Wertschätzung russischer Autoren bei uns nicht nach Tageslaune, sondern nach ihrem wissenschaftlichen, menschlichen und richtig verstandenen Kulturwert, so würde Kropotkins Name nahe dem von Tolstoi genannt werden“. Damit ist in der Tat einer der tiefsten Wesenszüge Kropotkins richtig erkannt. Tolstoi — Kropotkin — unendlich viel verbindet sie. Folgt Rußland diesem herrlichen Doppelgestirn, dann wird es bald weit über seine Wirren sich erheben. Noch eindringlicher zieht Georg Brandes — Kropotkins Freund — diese Parallele und ich kann mir nicht versagen, hier eine Stelle anzuführen: „Religiöse Grübeleien treiben Tolstoi, soziale Grübeleien Kropotkin, die abgesteckte Bahn zu verlassen. Menschenliebe erfüllt sie Beide; sie begegnen sich in ihrem Abscheu vor der Gleichgültigkeit, Gedankenlosigkeit, Roheit und Grausamkeit der höheren Klassen, wie darin, sich zu dem niedergetretenen und mißhandelten niederen Volks hingezogen zu fühlen. Beide haben mehr Blick für die Feigheit als für die Dummheit in der Welt. Beide sind sie Idealisten, beide geborene Reformatoren, beide friedliche Gemüter, doch Kropotkin der weitaus friedlichere, so sehr auch Tolstoi den Frieden predigen und jene verdammen mag, die zur Selbsthilfe greifen, während Kropotkin, deren Vorgehen berechtigt findet und mit Terroristen in freundschaftlichem Verkehre stand. Am meisten unterscheiden sie sich durch ihr beiderseitiges Verhältnis zur Intelligenz und Wissenschaft, welche Tolstoi in seiner religiösen Leidenschaft gering schätzt und herabsetzt, während Kropotkin sie hoch in Ehren hält, ob er es auch nicht billigt, daß der Mann der Wissenschaft über seinem Fach das Volk und dessen Not vergißt.“ In diesen wenigen Worten ist trefflich Kropotkins höchste Wesenheit hervorgehoben. Und nun zur Vervollständigung noch einige Daten.

Fürst Peter Kropotkin wurde am 9. Dezember 1842 in Moskau geboren. Seine Familie leitete ihren Ursprung von Rurik dem bekannten russischen Eroberer des 9. Jahrhunderts ab, seine Vorfahren waren Großfürsten von Smolensk. Kropotkins Mutter starb, als er kaum 4 Jahre alt war. Sein Vater war, wie Kropotkin selbst sagt, der „Typus eines Soldaten in der Periode Nikolaus I.“. Im 8. Lebensjahre wurde Kropotkin bei einem Ball, den der Moskauer Adel der Familie des Zaren gab, von Nikolaus I. für das Pagenkorps bestimmt, in dessen Militärschule er dann mit 15 Jahren eintrat. Der Vater träumte von einer glänzenden Hofkarriere, die sein Sohn machen sollte, er versagte ihm den Wunsch, sich mit naturwissenschaftlichen Studien zu befassen. Aber Kropotkins Geist war auf praktische Arbeit für die Menschheit, nicht auf militärisches Parasitentum gerichtet. Er wählte, nachdem ihn Zar Alexander II. zum Offizier ernannt, den damals für ihn einzig möglichen Weg und meldete sich zu den Amur-Kosaken nach Transbaikalien. Seit kurzem erst war dies Gebiet von Rußland in Besitz genommen worden. Kropotkin hatte gierig alle Lektüre über das Land des Amur und Usari in sich aufgenommen und er sah dort ein Arbeitsfeld für sich, ein Arbeitsfeld für ernste Forschertätigkeit. An der Spitze zweier Kommissionen „für die Reform des Gefängnis- und gesamten Verbannungswesens und zur Vorbereitung eines Systems der städtischen Selbstverwaltung“ — arbeitete Kropotkin an der Seite freiheitlich gesinnter Männer — unter ihnen Bakunin — für die Hebung des Landes. Freilich angesichts der Reaktion in Petersburg mußte diese Arbeit vergeblich sein. Umsomehr bekam Kropotkin nun Gelegenheit, Forscher zu sein. Neben ausgedehnten Reisen durch Sibirien unternahm er als Kaufmann verkleidet eine Forschungsreise in die Mandschurei und fertigte als Erster Berichte und Karten über den Sungari

an. Das Jahr 1866 brachte einen völligen Wandel in Kropotkins Leben. Damals waren am Baikalsee polnische Verbannte aufständig. Ein russischer Offizier wurde getötet — dafür 5 der Aufständigen erschossen. „Für meinen Bruder und mich brachte dieser Aufruhr eine große Lehre. Wir erkannten klar, was die Zugehörigkeit zum Heere bedeutete“ schreibt Kropotkin. Nun begann für ihn eine Zeit rastlosen Studiums an der mathematischen Abteilung der physikalisch-mathematischen Fakultät der Petersburger Universität. 5 Jahre widmete er der Mathematik und Geographie; er arbeitete seinen Bericht über seine sibirischen Expeditionen aus und in mühevoller und zeitraubender Arbeit kam er zu wissenschaftlichen Erkenntnissen von weittragender Bedeutung. Entgegen den Forschungsergebnissen Alexander v. Humboldts erkannte er als erster den wahren Verlauf der asiatischen Gebirge und war darüber mit Recht beglückt. Jedoch fügte er gleich hinzu „mit Schmerz muß ihn die Erkenntnis erfüllen, daß ein derartiges Glück nur so wenigen beschert ist, während es — in geringerem oder größerem Maßstabe — doch so viele erleben könnten, wären wissenschaftliche Methoden und Muse nicht das Vorrecht einer Handvoll Menschen.“ 1871 sandte ihn die geographische Gesellschaft zu Petersburg, um Forschungen anzustellen, nach Finnland. Wieder waren ihm reiche Erfolge dort beschieden. Zugleich aber reifte in ihm die völlige Wandlung seines Denkens heran, deren Keime schon in den ersten Kindheitsjahren sich beobachten lassen. Es wurde ihm die Stelle eines Sekretärs der geographischen Gesellschaft angetragen. Früher hatte er sie selbst ersehnt, um damit Gelegenheit zu wissenschaftlicher Ausarbeitung einer Geographie ganz Rußlands zu erhalten. Er lehnte ab. Warum? Stärker als je vorher drangen wieder Qualen und Zweifel auf sein Inneres ein. Auf der einen Seite das Bewußtsein „Die Wissenschaft ist etwas Herrliches“ auf der anderen aber die innere Stimme, die ihm sagte: „welches Anrecht hatte ich auf diese höheren Freuden, wenn ich um mich herum nur Elend sah und den Kampf um ein schimmeliges Stück Brot.“ Dies war entscheidend. „In dieser Richtung und für diese Leute muß ich tätig sein! Alle diese tönenden Redensarten vom Wirken für den Fortschritt der Menschheit, während die Fortschrittsförderer sich fern von denen halten, die sie angeblich vorwärts bringen, sind nichts als Sophismen, die nur das Bewußtsein eines peinigenden Widersinns beseitigen sollen.

Und ich sandte an die geographische Gesellschaft eine ablehnende Antwort“.

Und nun begann sein rastloser Kampf für die Menschheit, für ihre Befreiung aus der Zwingherrschaft weniger „Herren“, für ihren Aufstieg auf ein sittlich und geistig höheres Niveau. Ich gebe hier nur wenige Andeutungen. Jeder möge sie vervollständigen aus Kropotkins herrlichen „Memoiren“. Im Jahre 1872 kam Kropotkin zum ersten Male nach dem Westen und lernte in der Schweiz die „Internationale Arbeitervereinigung“ kennen. Diese war die Trägerin des höchsten Gedankens, den wir mit dem Worte „Republik“ verknüpfen können — der Idee einer alle künstlichen Schranken zerreißenden, brüderlich innigen Gemeinschaft aller Menschen, die es mit dem Leben ernst meinen, die nicht der eigenen Person Vorteil vor alles andere setzen, die um der Menschheit willen Menschen werden wollen. Mit Eindrücken mannigfachster Art kehrte Kropotkin im gleichen Jahre nach Petersburg zurück. Unter der Jugend gärte es hier gewaltig. Bald stand er inmitten eines Kreises, der um Tschaikowsky sich gesammelt hatte. Sein Wissen um die Bestrebungen der Arbeiter des Westens, seine Erkenntnisse über des Menschen Rechte und Pflichten, galt es unter den Arbeitern zu verbreiten. Und keine Mühe scheute er dies zu tun. Im Jahre 1874 wurde Kroptokin verhaftet und verschwand für 2 Jahre hinter den Kerkermauern der berüchtigten Peter-Paulsfestung. Furchtbar ist, was Kroptokin in dieser Zeit erlebte, erschütternd sein Bericht darüber. Mit unerhörter Energie war er bestrebt, sich aufrecht zu erhalten. „Ich will mich fleißig üben, praktische Gymnastik treiben und mich von meiner Um-

gebung nicht überwältigen lassen. Von einer Zimmerecke zur andern sind schon 10 Schritte. Mache ich die einhundertfünfzigmal, so bin ich schon eine Werst gegangen. Ich beschloß jeden Tag sieben Werst — etwa sieben Kilometer — zurückzulegen.“ Dies gibt ein Bild über Kropotkins erste Gefangenenzeit. Später wurde ihm gestattet, an seinem wissenschaftlichen Werk über Finnland und die Grundlagen der Eiszeithypothese zu arbeiten. Mit tollkühner Flucht aus dem Gefängnis schließt diese Lebensperiode ab, die ihm zuletzt besonders durch die Verhaftung und Verbannung seines Bruders zur Höllenqual geworden war. Und Kropotkin kam über Finnland und Schweden nach London.

Nun begann ein viele Jahre dauernder stürmischer Kampf gegen die Reaktion, die von allen Seiten Kropotkin entgegentrat. Die Juraföderation bildet für ihn den Brennpunkt der Tätigkeit und die Herausgabe des „Le Revolté“ nimmt ihn in Anspruch. Ausweisung aus der Schweiz, dreijährige Gefangenschaft in Clairvaux sind Zeichen seines Kampfes in der Schweiz und Frankreich. Nun ließ er sich in London dauernd nieder, auch dort noch von den Schergen des russischen Zaren umlauert. Von hier schenkte er seither der Menschheit eine Anzahl hochbedeutsamer Werke, darunter auch das über die „gegenseitige Hilfe“ das zuerst als Aufsatzreihe im „Nineteenth Century“ erschien. Im Jahre 1918 ist er am Abend seines Lebens nach Rußland zurückgekehrt.

Literaturnachweis und Anmerkungen.

K. Escherich, Die Termiten, 1909. Hier sei auch auf das ausgezeichnete Buch von K. Escherich, Die Ameise, 1906, die ganze Ameisenliteratur besonders die Schriften von A. Forel und E. Wasmann sowie auf A. Espinas, Die tierischen Gesellschaften, 1879, hingewiesen.

N. Syewertsoff, Periodische Phänomene im Leben der Säugetiere, Vögel und Reptilien von Voronej. Moskau 1855 (russisch).

Brehms Tierleben.

Alexander Sokolowsky, Genossenschaftsleben der Säugetiere, 1910.

Th. H. Huxley, The Struggle for Existence in Human Society, Collected Essays Bd. IX, 1894.

Eindringlich sei hier auf das Buch „Der Papalagi“ (Felsenverlag Buchenbach in Baden, 1920) hingewiesen, das aufrüttelnde, in Samoa tieferlebte Eindrücke über Europas Kultur gibt.

Elisée Reclus, Géographie Universelle, XIII, 475.

Pet. Kolbe, Reise an das Cap de bonne Espérance oder Beschreibung des Vorgebirges der guten Hoffnung und der Hottentotten, 1719.

G. L. Bink in Bulletin de la Société d'Anthropologie, Bd. XI.

H. Rink, Die Stämme der Eskimos, in Meddelser om Grönland Bd. XI.

Veniaminoff, Denkwürdigkeiten über den Bezirk Unalaschka, St. Petersburg 1840 (russisch).

Gehalten im „Naturhistorisch-medizinischen Verein“ zu Heidelberg.

Hier sei hingewiesen auf Charles Richet, Allgemeine Kulturgeschichte. Versuch einer Geschichte der Menschheit, 2. Aufl. 1919.

Janssen, Geschichte des Deutschen Volkes, I, 355.

Bußgelder.

Janssen, Geschichte des Deutschen Volkes, I, 315.

Ebenda, I, 339.

Ebenda, I, 343.

L. Ennen, Der Dom zu Köln, 1871.

Sismondi, Histoires des républiques italiennes du moyen âge, 1826, IV, 172; XVI, 356.

A. Thierry, Considerations sur l'histoire de France, aus Recueil des ordonnances des rois de France, XII. 562.

Siehe darüber Zimmermann, Allgemeine Geschichte des großen Bauernkrieges und Hermann Barge, Der deutsche Bauernkrieg in zeitgenössischen Quellenzeugnissen.

Wer Näheres darüber wissen will, sei auf das glänzende Werk Emil de Laveleye's Das Ureigentum, 1879, verwiesen.

So bewirtschafteten z. B. in Baden von insgesamt 1591 Gemeinden im Jahre 1907 797 eine Gesamtfläche von 176 563 ha landwirtschaftlich und von der Forstfläche von insgesamt 549 691 ha wurden 257 287 ha in Gemeindebetrieben benutzt. (Nach Angaben des Statistischen Landesamts).

Freilich die meisten dieser Genossenschaften sind nichts anderes denn kapitalistische Erwerbsvereinigungen; mit dem Wesen wahrer Genossenschaften haben sie nichts zu tun. Dies sei ihnen zur Schande hier angemerkt.

Wörtlich übersetzt heißt es nicht „Kampf ums Dasein“, wie es im Deutschen eingebürgert ist, sondern „Kampf fürs Dasein“ und dementsprechend ist im Englischen der Sinn mehr: Wettbewerb, Anstrengung. Bronn übersetzt richtiger „ringender Wettbewerb um Nahrung (ungehässiges Ringen zur Selbsterhaltung)“.

Hier sei bemerkt, daß die Naturwissenschaft an Kropotkins Buch bis heute beinahe achtlos vorübergegangen ist. Das mag damit zusammenhängen, daß das Buch nicht rein mit biologischen Fragen sich beschäftigt, nicht von einem Fachmann kam, vor allem aber

damit, daß man Kropotkins Ideen, und damit alles, was von il kam, boykottierte. Ein so großzügig angelegtes Buch wie Hes Doflein, Tierbau und Tierleben z. B. erwähnt es mit keinem Wo Das Jahr 1918 — es scheint mir das bezeichnend — brachte zv Schriften von Zoologen, die teilweise wenigstens sich im Ideenkre Kropotkins bewegen. Prof. P. Kammerer (Einzeltod, Völk tod, Biologische Unsterblichkeit) führt den Wert der Ideen K potkins nur anmerkungsweise an, während Prof. Oskar Hertw (Ethischer, sozialer, politischer Darwinismus) mit Nachdru und voller Zustimmung auf ihn verweist. Prof. Deegener (I Formen der Vergesellschaftung im Tierreich, 1918) hat mit Rec bemerkt, daß eine Gesellschaft zunächst ohne Selektion (Ausles entstanden sein müsse und dann erst die Selektion für ihren Unte gang oder Fortbestand in Frage komme. Es wirkt also nicht d Selektion auf die Gesellschaft ein, wohl aber, wie wir gesehen habe die Gesellschaft auf die Selektion.

27. Robert Wilbrandt, Sozialismus, 1919.
28. „Das bist du selber" bekannter Satz aus den Upanishads, versin bildlicht das Sichgleichsetzen seiner selbst mit allen Lebewese
29. Fr. Nietzsche, Menschliches — Allzumenschliches.
30. Martin Buber, Worte an die Zeit, 1919, Heft I.

Die wichtigsten Werke von Peter Kropotkin sind:

1. Gegenseitige Hilfe in der Entwicklung, davon die ungekürz Volksausgabe unter dem Titel: Gegenseitige Hilfe in der Tier- ur Menschenwelt, Verlag Th. Thomas, Leipzig. 1908.
2. Die Eroberung des Brotes (Wohlstand für Alle), Verlag Der Synd kalist, Berlin. 1919.
3. Landwirtschaft, Industrie und Handwerk. 2. Aufl. Renaissanc Verlag, Leipzig. 1910. (Vergriffen, Neuauflage im Weltverla Berlin in Vorbereitung.)
4. Ideale und Wirklichkeit in der russischen Literatur, Verlag Tl Thomas, Leipzig. 1906.
5. Die französische Revolution, Verlag Th. Thomas, Leipzig. 190
6. Moderne Wissenschaft und Anarchismus, Verlag Joh. Räde, Berlin 1904.
7. Die historische Rolle des Staates, Verlag Adolf Grunau, Berlin. 189
8. An die Jugend, Verlag H. Heller & Co., Wien. 1919.
9. Memoiren eines russischen Revolutionärs, Verlag Robert Lut Stuttgart. 1901.

Früher erschienene Hefte der Sammlung „Kultur und Fortschritt“.

Sombart, Prof. Dr. W., Breslau: Warum sollte sich heute jedermann für Fragen der Volkswirtschaft und Sozialpolitik interessieren?

Schulz, M. v.: Koalitionsrecht!

Timmermann, W.: Was will die Bodenreform? Wodurch erstrebt sie eine Besserung der Wohnungsverhältnisse? Mit Vorwort von A. Damaschke.

Agahd, K.: Kinderarbeit u. Kinderschutz

Ostwald, H.: Unsere armen Wandernden und wie sie unterstützt werden.

) Unold, Dr. J.: Das Wahlrecht.

Katscher, L.: Japanische Wirtschafts- und Sozialpolitik.

Schaertlin, Dr. G.: Direktor der Schweiz. Lebensvers.-Anst.: Fürsorge für Arbeitslose.

) Leixner, Otto v.: Z. Kampfe geg. den Schmutz in Wort u. Bild. 2. Aufl.

Blum, Dr. Hans: Bismarcks Sozialpolitik.

/13) Pappritz, A.: Die Errichtung von Wöchnerinnenheimen und Säuglingsasylen, eine nationale Pflicht, eine soziale Notwendigkeit.

) Katscher, L.: Sozialmuseen.

/16) Reeves, W. P.: Das politische Wahlrecht der Frauen in Australien.

) Achelis, Prof. Dr. Th.: Rechtsentstehung und Rechtsgeschichte.

) Gaulke, J.: Kapital und Kapitalismus.

) Sydow, Dr. G.: Sozialgesetzgebung und Sozialreform in Deutschland.

) Kellen, T.: Arbeiterbildungsvereine.

) Pfannkuche, Pastor Dr.: Freie öffentliche Bibliotheken und Lesehallen.

) Ostwald, Hans: Die deutschen Herbergen.

) Schreiber, Adele: Settlements.

) Damaschke, A.: Alkohol und Volksschule. Der Lehrer und die soziale Frage.

) Welczeck, A. v.: Die deutsche Frau in der öffentlichen Armen- u. Waisenpflege.

) Hoffmann, Max, mit Geleitwort von H. Sohnrey: Ländliche Wohlfahrtspflege.

) Cohn, Dr. L.: Unsere Blinden.

/29) Katscher, L.: Gewinnbeteiligung.

) Lüders, Else: Arbeiterinnenorganisation und Frauenbewegung. 2. Aufl.

/32) Borgius, Dr.: Handelspolitik und Handelsverträge. (Doppelheft:

) Colze, Dr. L.: Die Heilsarmee und ihre soziale Arbeit.

) Katscher, L.: Abbe's Zeissstiftung in Jena.

) Fried, A. H.: Die Friedensbewegung, was sie will, und was sie erreicht hat.

) Gaulke, J.: Die Prostitution.

) Müller, G.: Die kommunale Sozialpolitik und die Handlungsgehilfen.

/39) Katscher, L.: Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften in Deutschland und Oesterreich.

) Galandauer, K. J.: Sexuelle Jugendaufklärung.

/44) Seidel, A.: Unsere Kolonien, was sind sie wert und wie können wir sie erschließen?

) Fassbender, Prof. Dr.: Die Allmende, nach sozial-ethischen und volkswirtschaftlichen etc. Gesichtspunkten betrachtet.

) Linzen-Ernst, Clara: Die Arbeiterin und die Arbeitskammern.

/48) Wilke, Theodor: Vorteile aus der Invalidenversicherung (Unfall- und Krankenkasse) für den Versicherten.

/50) Zepler, Margarete N.: Volkshochschulen.

51 Katscher, Leopold: Die Siedlungsgenossenschaft als Lösung der Arbeiterfrage.

52/53) Wegner, M.: Die Lage der Landarbeiterinnen.

54/55) Tolstoi, L.: Die große soziale Sünde. Mit Vorwort von A. Damaschke.

56) Gottheiner, Dr. Elis.: Die gewerbliche Arbeiterinnenfrage.

57/58) Katscher, L.: Einträgliche Arbeiterfreundlichkeit.

59) Damaschke, A.: Joh. Heinr. Pestalozzi und Adolf Diesterweg. 2 Männer zur Sozialreform.

60) Esche, F. P.: Sind unsere Wanderarmen arbeitsscheu?

61/62) Fürth, Henriette: Weitere Beiträge zu Kinderarbeit und Kinderschutz

63/64) Bilder aus der deutschen Heimarbeit.

65) Neve, Oskar: Die deutschen Arbeiter-Fachverbände.

66/67) Bojsen, A.: Das Land der sozialen Reformen [Neuseel.].

68) Hœrmann, Franz: Der deutsche Wald.

69/70) Fried, Alfred H.: Die Nobelstiftung. Ihre Einrichtungen und ihre Bestimmgn.

71) Gilman, Prof. N. P.: Lohnfrage und Lohnformen.

72) Schomerus, Dr. Friedrich: Halbtagschicht statt Ganztagschicht für verheiratete Fabrikarbeiterinnen.

73) Fürth, H.: Die wirtschaftliche Funktion und soziale Stellung des Handelsstandes.

74) Schiller, Dr. F.: Die Fürsorgeerziehung Minderjähriger.

75/76) Bojsen, A.: Verwirklichte Versuche der Vervollkommnung der Gesellschaft.

77) Salomon, Dr. Alice: Die deutschen Arbeiterinnenschutzgesetze.

78) siehe jetzt Nr. 312/13.

79) Kollenscher, Dr. jur. et rer. pol. Max: Heimarbeit.

80) Visser, Dr. S. J.: Die Rechtspflege in den Kulturstaaten.

81) Just, Pastor A.: Die evangelischen Arbeitervereine.

82/83) Schmelzer, F.: Pensions- und Hinterbliebenen-Versorgung der Privatbeamten.

84) Totomjanz, Dr. V.: Wirtschaftliche Aufgaben der städtischen Verwaltung.

85/86) Hahn, G.: Ernst Abbe als Sozialpolitiker.

87) Most, Dr. O.: Friedrich List, der Bismarck des deutschen Wirtschaftslebens (✝ 30. November 1846)

88/90) Ortloff, Dr. jur. Hermann: Die Bekämpfung der Konsumvereine.

91) Katscher, Leopold: Sozialsekretäre und Fabrikpfleger.

92/93) Herzfelder, H.: Gemeinsame Erziehung der Geschlechter.

94) Kollenscher, Dr. jur. et rer. pol. Max: Rechtsfähigkeit der Berufsvereine.

95) Dullo, Alice: Die Aufgaben der bürgerlichen Frauen in der Arbeiterinnenbewegung.

96) Katscher, Leopold: Das heutige britische Gewerkvereinswesen.

97/98) London, J.: Munizipalsozialimus in England.

99/100) Most, Dr. Otto: Arbeiterfrage und Arbeiterpolitik im Gewerbe.

101) Fischer, Dr. Alfons: Die Mutterschafts-Versicherung in den europäischen Länd.

102) Borgius, Dr. W.: Weltsprache-Problem

103) Tuma von Waldkampf, Marianne: Zur Reform des österreichischen Eherechts.

104) Winterfeld, A. v.: Was will die Schulreform? Mit Geleitwort von Professor Dr. L. Gurlitt.

105) **Katscher, L.: Gartenstadtbewegung — Industriegartenstädte.**
106) **Bunese, Rudolf: Wie urteilt man über den 8 Uhr-Ladenschluß?**
107) **Baum,** Dr. **Maria: Die gewerbliche Ausbildung der Industriearbeiterin.**
108/10) siehe jetzt Nr. 855/59.
111) **Bernhard,** Dr. **Margarete: Die Frauen und die Krankenkassen.**
112/15) **Ortloff,** Dr. jur. **Hermann: Gleichberechtigung der Feuer- und Erdbestattung.**
116) **Thiesing,** Amtsrichter Dr.: **Frauen als Vormünder.**
117) **Lischnewska, Maria: Die wirtschaftliche Reform der Ehe.**
118/20) **Pudor,** Dr. **Heinrich: Fideikommiß-Schutz in Deutschland versus Land-. arbeiterheim-Schutz in Dänemark.** 2. Ausgabe.
121) **Schwimmer, Ros.: Zentralhaushaltung**
122) **Kalckstein, W. v.: Deutsche Wohnungsordnungen.**
123) **Stauff, Ph.: Ein Vorschlag zur Reorganisation unserer wirtschaftlichen Interessenvertretungen.**
124) **Fürth, Henriette: Wohnbedarf und Kinderzahl.**
125/27) **Ortloff,** Dr. jur. **Herm.: Das Koalitionsrecht im Gewerbebetriebe Deutschlands.** I. Arbeiter-Streiks, Boykotts, Aussperrungen.
128) **Stauff, Ph.: Zur Sicherung unserer industriellen Arbeiterschaft.**
129/30) **Kollenscher,** Dr. jur. et rer. pol. **Max: Die Reform des Zivilprozesses.** Entwurf eines Gesetzes betreffend Aenderungen des Gerichtsverfassungsgesetzes, der Zivilprozeßordnung, des Gerichtskostengesetzes und der Gebührenordnune für Rechtsanwälte nebst Auszug aus der amtlichen Begründung und einer Besprechung.
131/32) **Ortloff,** Dr. jur. **Herm.: Das Koalitionsrecht im Gewerbebetriebe Deutschlands.** II. Arbeitgeberverbände, Lohntarifverträge, Schiedsämter, Gewinnbeteiligung.
133) **Gærtner, Fr.: Oesterr.-ungar. Ausgleich.**
134) **Elster,** Dr. jur. **Al.: Vereins- und Versammlungsrecht.**
135) **Welczeck, Adelheid v.: Das Frauenstimmrecht in den verschiedenen Ländern**
136/37) **Fürth, Henriette: Die Berufstätigkeit des weiblichen Geschlechts und die Berufswahl der Mädchen.**
138/39) **Weinberg,** Dr. jur. **Siegfried** (Berlin): **Soziales Strafrecht.**
140) **Paoletti,** Dr. **L.: Die Lage und Entwickelung der italienischen Industrie im Vergleich zur deutschen.**
141) **Kalckstein, W. von** (Bremen): **Die Wohnungsaufsicht.**
142) **Schirmacher,** Dr. **Käthe** (Paris): **Die Trennung von Staat und Kirchen in Frankreich.**
143) **Fried, Alfred H.: Die moderne Friedensbewegung in Deutschland und Frankreich.**
144) **Stauff, Ph.** (Enzisweiler): **Der „Mehrwert" der Arbeit.**
145) **Tuma von Waldkampf, Marianne: Haushaltungsschulen — eine soziale Notwendigkeit.**
146) **Winterfeld, Achim von: Fichte als Erwecker.**
147) **Gienapp, Emil** (Hamburg): **Der moderne, landschaftliche Zentralfriedhof in den Groß- und Industriestädten.**
148) **Winterstein,** Dr. **F.** (Kassel): **Das Vereinswesen in seiner kulturellen Bedeutung.**
149/50) **Kalckstein, W. v.: Der Wohnungsnachweis.**
151) **Schreiber, Adele: Der Bund schutz und seine Gegner.**
152) **Winterstein,** Dr. **F.** (Kassel): **Vereinswesen.**
153) **Ramus, P.: Die historische lung der Friedensidee und d. tarismus.**
154/58) **Moliat,** Dr. jur. **G.: Ke und Kernstücke aus Fr. List's** (M. 1.25.)
159) **Schapire-Neurath,** Dr. **A.: und die Sozialpolitik.**
160) **Fried, A. H.: Internationali Patriotismus.**
161) **Stauff, Ph. A.: Das Recht**
162) **Schreiber, Adele: Romane Leben.** Aus den Erfahrungen d für Mutterschutz.
163) **Kellenaers, A.: Die Anti-A wegung in den Niederlanden.**
164/67) **Scherling,** Landrichter **Frau im heutigen deutsche**
168) **Neurath,** Dr. **Otto: Allgem führung des volkswirtschaftli staatsbürgerlichen Unterrichts.**
169) **Kalkcstein, W. v.: Einlogie**
170) **Gienapp, E.: Die Garten Dienste kommunal-sozialer u hygienischer Bestrebungen.**
171) **Was will die Mittelstandsb Ihre praktischen und idealen Zi** der Denkschrift der Mittels einigung im Königreich Sach beitet.
172) **Winterstein,** Dr. **F.** (Kass **Polenfrage.**
173/74) **Zur Reform des Dienstbot** Referat für den Verein Frauen Frauenstudium (Abteilung H erstattet vno Frau Emilie (Sinsheim a. E.).
175) **Stauff, Ph.** (Enzisweiler):
176/77) **Burger, Alexander: Die des deutschen Reichstages.** N Programmen geschildert.
178) **Kalckstein, W. v.** (Bremen): **heime.**
179/80) **Fürth, Henriette: Das Ge problem und die moderne Moral.**
181) **Gilman u. Katscher: Der Arbe**
182/83) **Streitberg, Gräfin Gis. v.: völkerungsfrage in weiblicher Be** I. Die Frage der Uebervö Einiges über die tatsächlichen örtlicher Uebervölkerung.
184) **Stauff, Ph.** (Enzisweiler): **E und Zuchtwahl.**
185/86) **Zmavc,** Dr. **Joh.: Gesun sozialen Lebens durch die an Naturwissenschaft.** Gemeinve liche Anregungen zu einer arbe lich-volkserziehlichen Lösung de Frage.
187) **Kalckstein, W. v.** (Bremen) **munale Bodenpolitik.**
188/89) **Blumenthal,** Dr. **Herm.** (dorf-Berlin): **Füsrorge für den Arbeiterwohnungen auf dem**
190) **Winterstein, Dr. F.** (Kassel): **fragen für Reisende.**
191) **Fischer,** Dr. med. **A.** (Karlsr **Die hygienischen Mindestanford an die Beschaffenheit von wohnungen.** (Nach einem in ruher Arbeiterdiskussionsklub Vortrag.)
192) **Falkenberg, A.: Freiheitliche B politik.**
193/94) **Streitberg,** Gräfin **Gise Bevölkerungsfrage in weiblic urteilung.** II. Staat und Gesell ihrem Verhalten inbezug auf di

vermehrung. III. Die Vorbeugungsmittel gegen Empfängnis, ihre Bekämpfung und Befürwortung.

95/96) Ortloff, Dr. Herm.: Die Mittelstandsbewegung und Konsumvereine.

97/98) Steenhof, Fr. (Harold Gote): Die reglementierte Prostitution vom feministischen Gesichtspunkte. Einzig autorisierte Uebertragung aus dem Schwedischen von Henny Bock-Neumann.

99) Katscher, Berta u. Leop.: Zwei Musterarbeitgeber.

00) Kalckstein, W. v. (Bremen): Der gemeinnützige Wohnungsbau.

01) Stauff, Ph. (Enzisweiler): Strafe und Strafaufschub.

02) Staatlicher Mutterschutz für die Gebärende. Bericht über die außerordentliche Tagung des „Deutschen Bundes für Mutterschutz" zur Hebammenfrage, abgehalten in Berlin am 16. Februar 1908. Mit einem Anhang: Studienmaterial und Verhandlungen im Preußischen Abgeordnetenhause. Im Auftrage des Vorstandes verfaßt von Carolina Goyke. 2. Tausend.

03/4) Linzen-Ernst, Clara: Still-Stuben. Im Auftrage des Deutschen Bundes für Mutterschutz.

05/6) Streitberg, Gräfin Gisela v.: Die Bevölkerungsfrage in weiblicher Beurteilung. IV. Das Verhalten von Staat und Gesellschaft gegen die Mütter.

07/9) Fischer, Dr. Alfons: Der Karlsruher Arbeiterdiskussionsklub, eine neutrale Vereinigung zur Aussprache zwischen Arbeitern und Höhergebildeten.

10) Stillich, Dr. Oscar, Dozent an der Humboldt-Akademie in Berlin: Zweck und Bedeutung der Sozialwissenschaften. Eine Einführung mit Literaturanhang.

11/12) Potthoff, Dr. Heinz: Mitglied des Reichstags, Syndikus des Deutschen Werkmeister-Verbandes, Düsseldorf: Die Pensionsversicherung der Privatangestellten und die Vereinheitlichung der Arbeiterversicherung in Deutschland.

13/15) Streitberg, Gräfin Gisela v.: Die Bevölkerungsfrage in weiblicher Beurteilung. V. Das Verhalten von Staat und Gesellschaft gegen das heranwachsende Geschlecht.

16/18) Katscher, Leopold: Moderne Wunder der Technik. Lösung volkswirtschaftlich-kultureller Probleme.

19/20) Hippel: Ueber die bürgerliche Verbesserung der Weiber. Auswahl von A. v. Winterfeld. Beitrag zur Frauenfrage.

21) Jellinek, Camilla: Die weibliche Bedienung im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe.

22) Streitberg, Gräfin Gisela v.: Die Bevölkerungsfrage in weiblicher Beurteilung VI. Der Kampf gegen den Tod.

23) Kalckstein, W. v.: Das Erbbaurecht.

24) Schirmacher, Dr. Käthe: Wie und in welchem Maße läßt sich die Wertung der Frauenarbeit steigern? Zweite Auflage.

25/27) Ortloff, Dr. Herm. Gewerbliche Unternehmerverbände. Die sogenannten Ringe, Kartelle, Syndikate, Allianzen und Trusts nach neueren Begriffsbegrenzungen.

28/30) Ichenhæuser, E.: Ehereform.

31) Assmann, W.: Reichs-Unfallfürsorge für die Reichs-, Staats- und Kommunal-Beamten und die zur polizeilichen Hülfeleistung herangezogenen Personen. Ein sozialpolitischer Vorschlag.

32) Linzen-Ernst, Clara: Mehrwert, Zins und Unternehmergewinn bei Karl Marx.

233/34) Pohlman-Hohenaspe, A.: Der erste Schritt zu gesunden Finanzen. Beitrag zur Reichsfinanzreform.

235) Schapire-Neurath, Dr. Anna: Leo Tolstoi.

236) Burger, Al.: Geschichte der Parteien des deutschen Reichstags. I. Das Zentrum und die ihm nahestehenden Parteien.

237) Golmick, P.: „Ein neues deutsches Landvolk". Zur Landarbeiter-Kolonisation in Preußen. Vortrag.

238/39) Stauff, Ph.: Völkische Produktions Ideale.

240) Katscher, L.: Westermarck's Forschungen über die Naturgeschichte der Ehe.

241) Kalckstein, W. v. (Bremen): Unentgeltliche Rechtsauskunftsstellen für Unbemittelte.

242) Linzen-Ernst, Clara: Konjunktur und Sozialismus.

243) Katscher, L.: Der Weltpostverein.

244/45) Schupp, Dr. Joh.: William Lovett, ein Führer der ersten englischen Arbeiterbewegung.

246/48) Winterfeld, A. v.: Ibsen als Erwecker.

249/50) Kalckstein, W. v.: Der Arbeitsnachweis.

251) Westermarck, Prof. Dr Ed.: Der Krieg. Soziologische Studie.

252) Katscher, L.: Käuferorganisation und Konsumentenmoral.

253) Friedrichs, Elsbeth: Der Weltfriedenssonntag. Mit Erbauungsvortrag von Dr. Max Friedrichs.

254/56) Schapire-Neurath, Dr. Anna: Abriß einer Geschichte der Frauenbewegung. I. Die Vorgeschichte der moderenn Frauenbewegung im 18. Jhdt.

257) Fischer, Dr. med. Alfons: Ueber Volksernährung. Vortrag, gehalten im Karlsruher Arbeiterdiskussionsklub.

258) Zehmen, J. B. von: Unsere Krankenpflegerinnen. Ein Wort zur Verständigung und Werbung. Mit einem Aufruf einer Schwester zum Eintritt in den Schwesternberuf.

259/60) Schultze, Dr. Ernst: Amerikanische Volksparke.

261) Jellinek, Camilla: Entwurf einer Petition, betreffend das Verbot weiblicher Bedienung in Gast- und Schankwirtschaften.

262) Kalcketein, W. v.: Arbeitergärten (Schrebergärten).

263) Winterfeld, A. v.: Nietzsche als Sozialphilosoph und seine Stellung zur Gesellschaft.

264/65) Meakin, Budgett: Erholung für das Arbeits- und Verkaufspersonal.

266) Burger, A.: Geschichte der Parteien des deutschen Reichstags. II. Die nationalliberale Partei.

267) Schwimmer, Rosika: Staatlicher Kinderschutz in Ungarn.

268) Peschke, Kammergerichtsreferendar K.: Die Heraufsetzung unserer Strafmündigkeit.

269/70) Westermarck, Prof. Ed.: Die Sklaverei.

271) Kellenaers, JBz., A.: Die sozialen Stiftungen von J. C. v. Marken in Delft (Holland).

272/74) Kalckstein, W. v.: Der öffentliche Wohnungsnachweis. (Fortführung von Nr. 149/50: Deutschl. u. Ausland.)

275) Burger, Al.: Geschichte der Parteien des deutschen Reichstages. III. Die freisinnigen Parteine.

276/78) **Schapire-Neurath, Dr. A.: Abriß einer Geschichte der Frauenbewegung.** II. Die Frauenfrage im Zeitalter der französischen Revolution.
279/80) **Westermarck,** Prof. Dr. Ed.: **Die Hörigkeit der Kinder.**
281) **Schwimmer, R.: Neue Heimkultur** (Zentralhaushaltung — Einküchenhaus).
282/83) **Rœhl, Dr. H.: Die gewerbliche Bildungsfrage für erwerbstätige Frauen unt. besonderer Rücksicht auf das Handwerk. — Baum,** Dr. **Marie: Die Folgen ungelernter Arbeit für die Arbeiterin. — Mleinek, Clara: Praktische Maßnahmen.**
284) **Gienapp, Emil: Schulgärten, ihre Einrichtung und erzieherische Wertung. — Die Blumen- und Pflanzenpflege in schulerzieherischer Wertung.**
285) **Assmann,** Bürgermeister a. D.: **Die Betriebs-Unfallfürsorge der Preußischen Staatsbeamten.** Gesetz vom 2. Juni 1902 mit eingehender Erläuterung.
286) **Winterfeld, Achim von: Un... ziehungswesen in der Auffassung ... sches'.**
287/88) **Herzfelder, Henriette: Die K... schutzgesetze von Colorado und Jugendgericht in Denver.** (Mit Benu... von Judge B. B. Lindsey's „The P... of the Children".)
289/90) **Simkhowitsch,** Prof. **Wlad.: ... russische Bauer und die Autokrati...** Deutsche übertragen von A. G... schmidt.
291) **Potthoff,** Dr. **Heinz** (Mitgli... Reichstags): **Die soziale Frage der ... lungsgehilfinnen.**
292/93) **Petition deutscher Frauen ... das Verbot weiblicher Bedienung i... und Schankwirtschaften.** De... Fassung. Zugleich Kritik der gegn... Argumente von Camilla Jell...

(Fortsetzung siehe 2.—4. Umschlagseite.)

Verlag: Felix Dietrich, Gautzsch b. Leipzig, Kregelstraße 5.
Druck: Fr. Andrä's Nachfolger (M. Dietrich) Leipzig.

33) **Pudor, Dr. H.: Wie kauft man Bücher?** Käuferbuch II.

Handke, Dr. H.: Das Problem der Arbeitslosenversicherung.

40) **Burger, Alex.: Kleines politisches Handbuch.** Verfassung und Politik des Deutschen Reiches. Gemeinverständlich dargestellt.

42) **Hasse, Dr. H.: Die Statistik als Hilfsmittel der Sozialwissenschaften.** Mit besonderer Berücksichtigung des Schaubildes [graphische Darstellung].

47) **Scherrer, Prof. Dr. H.: Der Aufstand in Baden und der Rheinpfalz 1849.** Eine rechts- und kriegsgeschichtliche Darstellung auf soziologischer Grundlage.

Wolff, Syndikus Dr. **Emil** (Frankfurt a. M.): **Zur Beurteilung moderner Lohnbewegungen.**

50) **Streiter, Georg: Das Geschlechtsproblem in der Krankenpflege.**

54) **Pudor, Dr. Heinrich: II. Zur Sozialpolitik des Mittelstandes.**

9) **Driesmans, H.: Menschenreform Bodenreform.** Unter Zugrundelegung der Veredelungslehre F r a n c i s G a l t o n ' s. 2. vermehrte u. veränd. Aufl.

Radel, Frieda: Das Frauenstimmrecht und die Alkoholfrage.

Burger, Alex.: Geschichte der Parteien des deutschen Reichstags. V. Die deutsch-konservative Partei u. die Reichspartei.

6) **Fürth, Henriette: Ehe und Ehe-leuten.** Ein Wegweiser für Mütter und Töchter. Neue Ausgabe.

8) **Pudor, Dr. Heinrich: Wie kauft man Geschirr?** (Käuferbuch III.)

Neuzeitliche Lehrlingsausbildung in Fachklassen der Fortbildungsschle. Fortbildungsschuldirektor S c h a r f, Magdeburg. — **Neuzeitliche Lehrlingsausbildung im Betriebe (Werkstattlehresund Werkstattschule).** Von Ingenieur S t o l z e n b e r g, Berlin. — **Die Ausbildung der Frau im Gewerbe der Buchbinderei.** Buchbindermeister M a r i a L ü h r.

Burger, Alexander: Geschichte der Parteien des deutschen Reichstags. VI. Die sozialdenokratische Partei.

Die Ausbildung im Gewerbe der Photographie. Von M a r i e K u n d t, Berlin. **Der Arbeitsstellennachweis für gewerbliche Lehrlinge.** Von Rektor P a g e l, Berlin. **Die Bedeutung der Damenkonfektion für Industrie und Handel.** Von Dr. E h -, Syndikus der Handelskammer, — **Lehrlingswesen, Gesellen- und Meisterprüfungen im Gewerbe der Damenschneiderinnen.** Von Dr. P u r p u s, Syndikus der Handelskammer für Schwaben und Neuburg.

Pudor, Dr. Heinrich: Wie kauft man (Käuferbuch IV.)

...ker, Dr. **Arnold,** k. k. Oberbe- ... in Czernowitz: **Das religiöse ... in hygienischer und sozialpolitischer Beziehung.**

...ssmus, Walter: Volksheime, Ar-... Diskussionsklub und Volksakademie. Mittel und Wege zur Anbahnung ... Beziehungen zwischen den ver... ...en Volkskreisen.

Fürth, Henriette: Die Hauspflege. ...en, ihre Organisation und ihr ...

...gers, Dr. J.: Die Entwickelungs-...e des menschlichen Gemeinlebens mit besonderer Berücksichtigung von Mutterrecht und Ehe.

...mann, Fritz: Die Reichsbank. Geschichte, Tätigkeit u. Stellung.

382/83) **Albrecht, Dr. R.: Berufsberatung.** Ihre Geschichte, Tätigkeit u. Stellung.

384/85) **Pudor, Dr. Heinr.: Wie kauft man Schmuck?** (Käuferbuch V.)

386/90) **Fischer, Dr. Alfons** (Arzt in Karlsruhe): **Die Mutterschaftsversicherung in den europäischen Ländern.** 2. völlig umgearb. u. erhebl. erweit. Aufl.

391) **Pudor, Dr. Heinr.: Wie kauft man Wäsche?** (Käuferbuch VI.)

392) **Heymann, Lida Gustava: Wird die Mitarbeit der Frauen in den politischen Männerparteien das Frauenstimmrecht fördern?** Hrsg. v. Bayer. Ver. f. Frauenstimmrecht.

393/94) **Wilmanns, K.: Das Landstreicher- und Bettlertum der Gegenwart.** Vortrag, geh. im Ver. f. Volksbildung in Mannheim.

395/98) **Pudor, Dr. Heinr.: Deutsche Qualitätsarbeit.** Richtlinien für eine neue Entwicklung der deutschen Industrie. II. A u s g a b e.

399) **Winterfeld, Achim v.: Stirner.**

400) **Hasse, Dr. H.: Die Bürokratie, was sie uns hilft und wie ihr geholfen werden kann.**

401) **Munzinger, Dr. Elis.: Die Jugendfürsorge des englischen Armengesetzes. — Die Behandlung krimineller Kinder in England.**

402/3) **Kœpper, Gust.** (Syndik. der Handelsk. zu Coblenz): **Die Reichsversicherungsordnung.** Gemeinverständlich dargestellt.

404/8) **Göhring, H.: Die Entwicklung der modernen Arbeiterbewegung.**

409/10) **Fischer, Dr. med. Alf.: Die sozialhygienische Bedeutung der Reichsversicherungsordnung.**

411) **Börner, W.: Die ethische Bewegung.**

412) **Kœpper, Gust.: Die Frau im Handwerk.** Vortrag, gehalten auf der Tagung des Rheinischen Handwerkerbundes in Steele. Nebst 6 Anlagen.

413/15) **Pudor, Dr. Heinr.: Zur Sozialpolitik des Mittelstandes.** III.

416/17) **Radel, Frieda: Die uneheliche Mutter in der Dichtung und im Leben.**

418) **Ortloff, Dr. jur. Herm.: Ein Erbrecht des Staates und eine Erbschaftssteuer?**

419/20) **Schellwien,** Dr. **Johannes: Wirtschaft und Mode.** Eine volkswirtschaftliche Studie.

421) **Fürth, Henriette: Mindesteinkommen, Lebensmittelpreise und Lebenshaltung.** (In Anlehnung an die Verhältnisse in Frankfurt am Main.)

422/24) **Noack, Victor: Schlafstelle und Chambre garnie (Ledigenheime).** E i n S t ü c k g r o ß s t ä d t i s c h e n W o h n u n g s e l e n d s. Geleitwort von Dr. phil. **Lydia Rabinowitsch-Kempner.**

425/28) **Herzfelder, Henriette: Ein amerikanischer Erziehungsstaat. (Die George Junior-Republik.)** Ein Beitrag zur Evolutionsgeschichte der Erziehung.

429/30) **Kœpper, Gust.: Vorwärts in Handwerk und Gewerbe.** Wege und Ziele.

431) **Kahn, Rich.: Die akademischen Arbeiterunterrichtskurse Deutschlands.**

432/33) **Fischer,** Dr. med. **Alf.: Militärtauglichkeit und Industriestaat.**

434/35) **Zander,** Dr. phil. **Fr.: Die namentlichen Abstimmungen im Deutschen Reichstage während der XIII. Legislatur-Periode (1912—1917).** 1. T a g u n g s - a b s c h n i t t (7. II.—22. V. 1912). Nach dem amtlichen Material bearbeitet.

436/37) **Schirmacher, Dr. Käthe: Die Frauenarbeit im Hause, ihre ökonomische, rechtliche und soziale Wertung.** Zweite Auflage.

438/40) **Pudor, Dr. Heinrich: Zur Sozialpolitik des Mittelstandes.** IV.

(Fortsetzung siehe letzte Umschlagseite.)

441) Burger, Alexander: Die Erziehung der schulentlassenen Jugend.

442) Kollentscher, Rechtsanwalt Dr. jur. et rer. pol. Max: Wegweiser durch das Versicherungsgesetz für Angestellte.

443/46) Driesmans, Heinrich: Eugenik. Wege zur Wiedergeburt und Neuzeugung ungebrochener Rassenkraft im deutschen Volke. Auf Grund eines Vortrags, geh. am 14. Oktober 1912 auf dem Kongreß für biologische Hygiene in Hamburg.

447/48) Ortloff, Dr. jur. Herm.: Ein Erbrecht des Staates und eine Erbschaftssteuer? II. (Forts. zu Nr. 418.)

449/50) Tägtmeyer, Dr. Fr.: Die Hauptergebnisse der Berufszählungen im Deutschen Reich. (Ein Vortrag.)

451/52) Assmus, Walter: Buchhandel und Volksbildung.

453) Herzfelder, Henriette: Das Recht des unehelichen Kindes im neuen schweizerischen Zivilgesetzbuch.

454) Alberti, Mario: Konsum-Vereine und Teuerung. Mit Vorwort von Luigi Luzzatti.

455/56) Abesdorff, Dr. Walter: Gewerbsmäßige Kinderarbeit.

457/59) Unold, Dr. Johannes: Das Wahlrecht, wie es war, wie es ist, und wie es im künftigen Kulturstaat werden soll. II. Auflage.

460) Voss-Zietz, Martha: Die Stellung der politischen Parteien in Deutschland zur Frauenbewegung.

461/62) Böhme, Ernst: Friedensbewegung und Lebenserziehung.

463) Helbig-Tränkner, Helene: Hinaus ins Leben! Ein Geleitwort für die weibliche Jugend.

464/67) Hart, P.: Die wirtschaftlichen Aufgaben der Kleinstädte.

468) Pomp, Apotheker: Aas Ferienhaus. Auch eine Fürsorgeanstalt. Auf Grund eigener Erfahrungen.

469) Pudor, Dr. Heinr.: Teuerungsursachen und Abhilfsmaßregeln. (Fleischnot.)

470) Zach, Dr. oec. publ. Lorenz: Die Lohnstatistik.

471) Winterfeld, A. v.: Der Norddeutsche Lloyd-Bremen.

472/76) Drahn, E.: Zur Entwicklung und Geschichte des sozialistischen Buchhandels und der Arbeiterpresse.

477/78) Pudor, Dr. Heinr.: Zur Sozialpolitik des Mittelstandes. V.

479/80) Pudor, Dr. Heinr.: Nordland-Politik.

481) Flesch, Prof. Dr. Max: Die Frauen und die Geschlechtskrankheiten. Aus den Verhandlungen der II. Generalversammlg. des Bundes für Mutterschutz.

482/83) May, Amtsrichter Dr.: Mietrecht.

484/85) Pudor, Dr. Heinr.: Deutsche Qualitätsarbeit. II.

486) Domsch, Ad., Damenschneider (Karlsruhe i/B.): Gedanken eines Laien über Arbeiter und Buch.

487/88) Noack, V.: Der Kino. Etwas über sein Wesen und seine Bedeutung.

489) Abelsdorff, Dr. Walter: Die Tätigkeit der Baugenossenschaften.

490) Schmidt-Reichhoff, Elisabeth: Das Haustochtertum. Ein Beitrag zur Frauenfrage. Vortrag.

491) Arlt, Ilse v. (Leiterin der Vereinigt. Fachkurse für Volkspflege in Wien): Spezialisierte Horte.

492/94) Kempf, Dr. Rosa: Das Interesse der Industrie an der Ausbildung der weiblichen Arbeiterschaft. — Bernays, Dr. Marie: Lehrwerkstätten und Schulen in der Textilindustrie. — Liepmann, H.: Schulen für die Wäschkonfektion. 3 Referate, geh. auf d. 2. Hauptvers. des Verb. f. handwerksmäß. u. fachgewerbl. Ausbildg. der Frau am 25. u. 26. April 1913 im Rathause zu Charlottenburg.

495/96) Pudor, Dr. Heinr.: Familienpolitik.

497/98) Katscher, Leop: Neue B[...] zur Volkswohnungsfrage.

499) Bunzel, Jul.: Die erste Lass[...] wegung in Oesterreich.

500) Levinger, Rechtsanwalt Wilh.[...] Reform des Mietrechtes. Vortr.[...] Verbandstag Deutsch. Mieterver[...] zig, 4. Okt. 1913.

501/02) Bruns, Pfarrer P.: Kinder[...]

503/9) Die Thronreden der deutschen[...] bei Eröffnung und Schluß der Sit[...] des deutschen Reichstags. Ein hist[...] politisches Lese- und Nachschla[...] Nach den stenograph. Berichte[...] von Dr. Friedrich Zande[...] sensch. Hilfsarb. im Statist. A[...] Stadt Charlottenburg.

510) Drahn, Ernst: Deutsche Arbei[...]

511) Drost, Dr. I.: Die volkswirtsch[...] u. hygienische Bedeutung d. Leuc[...]

512/13) Pudor, Dr. Heinrich: Wal[...]

514) Herzfelder, Henriette: Die [...] sierte Mütterlichkeit.

515/16) Hasse, Dr. Hermann: D[...] nationale Lärmschutzbewegung.

517/19) Pudor, Dr. Heinrich: Zu[...] politik des Mittelstandes. VI.

520) Ruepprecht, Dr. Chr. (Univ[...] thekar, München): Allgemein[...] matische Organisation von Vol[...] theken (Stadt-, Gemeinde-, Kr[...] theken. (Mit mehrfachen Ergä[...] und Aenderungen aus der „Baye[...] zeitung“ 1913 abgedruckt.

521) Raabe, E., Königl. Baugew[...] lehrer: Die durchgehende A[...] Vortrag, gehalten in einer vom[...] Mieterverein, E. V., veran[...] öffentlichen Versammlung.

522/23) Erdmann, H.: Einführu[...] Mietrecht.

524/25) Drahn, Ernst: Friedric[...] als Kriegswissenschaftler. [A[...] Inhalt: 1) Die Invasion Eng[...] 2) Belgiens Neutralität und di[...] französische Grenzverteidigung[...] tische Kriegsgeschichte. — 4)[...] tärische Erziehung der Jugend.[...] Milizfrage. — 6) Friedrich E[...] der Weltkrieg.]

526/28) Benes, Dr. Edvard, Priv[...] au der tschechischen Unive[...] der technischen Hochschule[...] Oekonomische Bedeutung der[...] produktion und Abstinenz.

529/30) Rütgers, Dr. J.: Ist die P[...] ein notwendiges Uebel? Ueb[...] Anna Adelaar Fürth[...]

531/ Garbotz, Diplom-Ingenieur[...] Gewerbliche Produktionsstati[...]

532/36) Burger, Alexander: Die [...] Teile des Friedensvertrages [...] sailles. Alllgemeinverständlic[...]

537/39) Die Verfassung des [...] Reichs. Vom 11. August 19[...]

540) Das Archiv der Sozialdem[...] Partei Deutschlands, seine [...] und Sammlungen. Von Erns[...]

541/43) Revolutions-Chronik [...] 1914-1920. Von Ernst Dr[...]

544/49) Noack, Victor, Geschäft[...] Bürgerausschusses Groß Berl[...] ausschuß Groß Berlin 1917 —[...] trag zur Geschichte der R[...] stadt. Mit Wortlaut des Ge[...] die Bildung einer Stadt Groß[...] 27. April 1920. [Aktenmäßig[...]

550/51) Martin, Johanna: Sch[...] Mutterberuf durch die Volk[...]

552/53) Hasse, Dr. Herm.: Wa[...] kratie?

554/57) Hasse, Dr. Herm.: D[...] wesen im Dienste des [...] (Organisationskunde und [...] tische Propagandafragen.)

558/60) Landauer, Walter: Krop[...] über die „Gegenseitige Hil[...] Bedeutung. Ein Vortrag für[...]

Verlag: Felix Dietrich, Gautzsch b. Leipzig, Kregelstraße 5.
Druck: Fr. Andrä's Nachfolger (M. Dietrich) Leipzig.



